



Nachrichten

des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere E. V. München

Herausgeber: Die Vereinsleitung. München 13, Neureutherstr. 36/41
Postscheckkonto: München 9905

Jahrgang 1949

Sammel-Jahres-Ausgabe

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Joh. Wolfgang von Goethe:
Aus dem Prohemion.

Diesen unseren herzlichen Gruß voraus!

Zum ersten Male nach dem Kriege erscheinen wieder, freilich noch in zeitbedingter schwächerer Gewandung, unsere „Nachrichten“, die Kunde geben sollen all unseren Freunden und Mitgliedern über das seit 1944 inzwischen längst Vergangene hinweg vom heutigen Stand und von jenen Arbeiten, die zu bewältigen wir uns angeschickt haben, die in ihrer Erledigung uns in eine lichtvollere Zeit führen sollen.

Der Zusammenbruch im Mai 1945 traf unser festgefügtes Vereinsleben überaus schwer und brachte mit der Abwertung der Reichsmark den Verlust fast unseres gesamten Vermögens. Durch Gebietsabtrennungen und Zonengrenzen wurden mehr als die Hälfte unserer Mitglieder von uns abgesprengt und viele unserer blühenden Bezirksgruppen mit wertvollsten Bindungen an die Universitäten vernichtet.

Es ist nicht zu verwundern, daß mit der Besetzung fast die ganze Vereinstätigkeit lahmgelegt war und nur das Allernotwendigste geschehen konnte.

Nach schier endlosen Bemühungen und zeitraubenden Laufereien, Ärger und Verdruß, gelang es allen Verhältnissen zum Trotz, in unermüdlicher Hingabe in München am 11. Dezember 1947 die Neugründungsversammlung abzuhalten, in welcher der langjährige 1. Vorsitzende, das einzige Ehrenmitglied unseres Vereins, Herr Apothekendirektor i. R. Kroeber, Neuhaus (Schliersee), Obb., einen aufschlußreichen Rückblick gab über die Geschichte des Vereins seit seiner Gründung anno 1900, somit der ältesten alpinen Naturschutzorganisation, und die Wahl eines „vorläufigen“ Vorstandes, nämlich der Herren:

Univ.-Prof. Dr. H. Frhr. von Pechmann, Tegernsee/München, 1. Vorsitzender,

Apothekenbesitzer A. Fasching, München, stellv. Vorsitzender,

Direktor Dr. H. Hirschhorn, München, Schriftführer,

Direktor Dr. W. Fiedler, München/Planegg, Schatzmeister,

vorschlug, die dann unter Beifall der Anwesenden einstimmig erfolgte. Nun war wenigstens einmal wieder das Tor geöffnet zu freier Arbeit!

Die Folgezeit brachte die Genehmigung der Wiederaufnahme der Geschäfte, in aller Form und im Verlaufe der Sommermonate wurde — soweit möglich — mit den Mitgliedern wieder die Verbindung aufgenommen und sie alle zur Hauptversammlung am 17. November 1948 in München eingeladen.

Im Sitzungssaale des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus begrüßte Herr Universitätsprofessor Dr. Frhr. von Pechmann neben den Vertretern all der an unserer Arbeit interessierten Behörden und Vereine die zahlreich erschienenen Anwesenden, für die als „Hausherr“ in Verhinderung des Herrn Staatsministers Herr Staatsrat Dr. Meinzolt, München vorneweg die Verbundenheit des von ihm vertretenen Ministeriums mit dem Vereine in sehr gehaltvollen und warmen Worten zum Ausdruck brachte. Nach weiteren beglückwünschenden Worten verschiedener Vertreter von Staat und Stadt, Verbänden und Vereinen, ergriff für die bisherige Altvorstandschaft an Stelle des am 17. März 1946 in Tegernsee unerwartet verstorbenen 1. Vorsitzenden, Herrn Oberforstmeister Karl Eppner, Marquartstein/Obb., der bisherige Vorsitzerstellvertreter das Wort und fand in einem ehrenden Nachruf die von Freundesmittrauer erfüllten herzlichen Gedenkworte für „unseren Eppner“, dessen Lebenswerk um den Gesamtnaturschutz im nächsten „Jahrbuch“ noch eingehend gewürdigt werden soll. Er gedachte dabei auch der vielen Kameraden, die draußen im Felde und herinnen in der Heimat den Tod gefunden, all der vielen Bergfreunde, denen es noch nicht vergönnt ist, in die Heimat zurückzukehren, und all jener Mitglieder, deren Schicksal unbekannt ist, der Hunderten von Verschollenen, Vermißten und Heimatlosen. In anhänglicher, jahrzehntelanger Treue haben sie alle als Idealisten dem Vereine gedient und mit zu seiner Geltung beigetragen. Unser herzlicher Dank und unser ehrendes Gedenken wird ihnen immer sicher sein!

Er gab sodann, anknüpfend an die letzte große Hauptversammlung in Graz am 29. Juli 1939 — sie findet bekanntlich ja immer mit der des Gesamtalpenvereins statt —, einen eingehenden Tätigkeitsbericht, der infolge des Krieges den Mitgliedern nur mehr auf schriftlichem Wege abgelegt werden konnte und der hiermit seit dieser Zeit, seit 1. April 1944 besonders ausführlich, nachgeholt wird. Aus den vielen mündlichen Anerkennungen und schriftlichen Mitteilungen war zu entnehmen, daß die Mitglieder mit den Arbeiten des Vereines in seiner steten Sorge um die immer mehr einsetzenden Eingriffe in unsere Bergheimat — Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt — zufrieden waren und das in die Vorstandschaft gesetzte Vertrauen im vollsten Maße erfüllt sahen.

In der Tat, die vor allem durch den Krieg und die damit verbundene Verwilderung der Sitten bedingten vielgestaltigen Eingriffe im Alpenraume steigerten sich von Jahr zu Jahr in erschreckender Weise und verdüsterten immer mehr die Aussichten auf eine planvolle, beiden Teilen dienende Lösung all der Vorhaben.

Als eine ganz besondere Leistung nach außen hin, eindrucksvoll und zweckdienend, darf hier nochmals die „Pflanzenschutzauflklärung 1944“ erwähnt werden, die damals den gesamten deutschsprachigen Ostalpenraum umfaßte und nach Erfahrungsberichten und eigenen Beobachtungen dazuhalf, den Schutzgedanken in weiteste Kreise hineinzutragen. Zu diesem Erfolge trug insbesondere auch die Herausgabe eines großen, künstlerisch ausgestalteten Farbplakates (59:84 cm) der in den Bergen geschützten Pflanzen bei, welches in einer Vielzahl von Tausenden von Stück unter großen finanziellen Opfern erstellt wurde.

Immer war es vor allem der Alpenverein mit seinen über 450 Sektionen, von der Wasserkant' bis zum Alpenrand, der uns als seinem größten Tochterverein jegliche Förderung ange-deihen ließ und während des fast halbjahrhundertalten

Bestehens seinem „langen Arm“ gerne alle Hilfe lieb, ideell und geldlich, wie umgekehrt unser Verein ihm in seinem, aus unseren Mitgliedern bestehenden „Unterausschuß für Naturschutz“ stets ein getreuer Berater und Anwalt einer guten Sache war und bleiben wird.

In solch einmütiger Verbundenheit vergrößerte sich der rein geschäftliche Betrieb von Jahr zu Jahr und spiegelte sich in der stetig steigenden Zahl seiner Mitglieder und seiner finanziellen Festigung seit Übernahme durch das Vorstandspaar Eppner-Schmidt schon rein äußerlich. Nochmals sei hier auch den stillen Kleinwerbern gedankt und alle Anerkennung der Vereinssekretärin und den Bezirksgruppenobmännern ausgesprochen, die alle in schwersten Zeiten eine rührende Vereinstreue bewahrt haben.

Wesentlich zu diesem Vorankommen trugen hierzu neben den Werbepostkarten, Briefverschlusmarken und Vereinsabzeichen die Vereinsveröffentlichungen bei, welche den Einzelmitgliedern bei dem an sich schon geringen Jahresbeitrag von mindestens drei Mark unentgeltlich geliefert und kostenlos zugestellt werden.

Die „Nachrichten“ und insbesondere das „Jahrbuch“*) haben sich mit all den vielen Abhandlungen einen guten Namen geschaffen und sind heute nicht mehr aus der Reihe der alpinen Naturschutzliteratur hinwegzudenken. Die von unserem Vereine geleistete wissenschaftliche Arbeit, besonders die Ergebnisse solcher Art aus den von uns mitbegründeten Naturschutzgebieten werden in diesen reichbebilderten Schriften eingehend behandelt und damit der Öffentlichkeit zugängig.

Die Pflege der von uns betreuten Alpenpflanzengärten auf Neureut, Vorderkaiserfelden, Raxalpe, Turracher Höhe und Schachen wurde erfolgreich die Jahre her durchgeführt, teils durch unser Mitglied, Herrn W. Weisheit-München, teils durch Gewährung namhafter Zuschüsse aus unserem Vereinssäckel: betrachten wir solche Arbeit doch auch als geeignetes Mittel zur Erziehung und Werbung.

Die persönlichen vielgestaltigen Beziehungen zu allen Behörden und Verbänden, Mitgliedern und Freunden im In- und Ausland brachten uns eine Fülle von Anregungen und den Austausch von Erfahrungen; eine Reihe von Begelungen, Wanderungen, Versammlungen und Lichtbildervorträgen durch uns und unsere Bezirksgruppen halfen ebenfalls dazu, den Zusammenhalt immer mehr zu pflegen und eine gemeinsame Abwehr zu erreichen, so daß bei allen Nöten doch Vieles im Sinne des alpinen Naturschutzes geschehen konnte, das man als Fernstehender freilich nicht ohne weiteres zu erkennen vermag.

Mit der Leitung der Bergwacht und ihren Unterstellen blieb das gute Einvernehmen all die Jahre her bestehen; wir konnten ihre praktische Arbeit durch verschiedene Zuschüsse und Einzelprämien fördern und werden auch in Zukunft auf ihre Hilfe immer wieder zurückgreifen.

In diesen langen schweren Jahren durften wir uns der Förderung seitens der Obersten Naturschutzbehörde und all ihrer Unterstellen, der Forstverwaltungen, des Präsidiums der Landpolizei und ihrer Dienststellen erfreuen, die uns zum Teil auch geldlich unsere Arbeit erleichterten. Mit den Kreisregierungen und den nachgeordneten Landratsämtern — untere Naturschutzbehörden — bestehen,

*) Es sind seit Gründung des Vereins am 28. Juli 1900 erschienen:
„Bericht“: 1 mit 18, umfassend die Jahre 1900 mit 1928, sämtliche vergriffen.
„Jahrbuch“: Jahrgang 1 mit 14, umfassend die Jahre 1929 mit 1942. Von verschiedenen dieser Ausgaben sind noch Einzelexemplare abzugeben. Preis DM 5,— und Porto.
„Nachrichten“: 1936, Nummer 1, 2 und 3; 1937, Nummer 1, 2 und 3; 1938, Nummer 1, 2 und 3; 1939, Nummer 1 und 2; 1940, Nummer 1/2-Sammelnummer; 1941, Nummer 1/2/3-Sammelnummer; 1942, —; 1943, 1 Sammel-Jahresausgabe; 1944, 1 Sammel-Jahresausgabe; 1949, 1 Sammel-Jahresausgabe. Von einigen dieser Ausgaben sind noch Einzelexemplare abzugeben. Preis DM —,30 und Porto.

wie seit jeher, enge, zum Teil freundschaftliche Beziehungen, ebenso mit vielen Schulleitungen, die als Mitglieder uns angeschlossen sind und die seitens des Ministeriums die Jahrbücher als Unterrichtsmaterial zugewiesen bekommen*). Hier sei auch dankend der wertvollen Mithilfe der Presse und des Rundfunks gedacht, helfenden Männern des gedruckten und des gesprochenen Wortes, die immer und überall für Aufklärung sorgten.

Dieser stetigen vereinsmäßigen Aufwärtsentwicklung setzte der Kriegsausgang ein bitteres Ende. Leider erlitt das Münchener Vereinssekretariat noch in letzter Stunde einen Bombenbrandschaden und wurde nach Niederrieden/Allgäu evakuiert, wo der Betrieb längst wieder läuft. Leider auch wurden die an verschiedenen Stellen vorsorglich verlagerten Bestände der Akten, Sammlungen, Lichtbilderstelle und Bibliothek geplündert und ruiniert, wodurch neben allem materiellen Verlust Unwiederbringliches ein für allemal dahinging. Seit Mai 1945 folgte so ein Schlag nach dem andern, die Nachrichten allerorts verschlimmerten sich erschreckend. Der unbarmherzig geführte dicke Markvernüllungsstrich vom 21. Juni 1948 unter eine 50jährige gesunde und saubere Rechnung brachte uns hart an ein nie erträumtes Ende!

Der nachstehend aufgeführte Vermögensnachweis per 1944 und folgende Jahre, zu dem genauestens Erläuterungen gegeben wurden, zeigt diese Entwicklung. Die Rechnungsprüfung lag wieder in den bewährten Händen des langjährigen Revisors, Herrn Bankprokuristen R. Zett, München, dem hier nochmals der Dank für seine Mühen ausgesprochen wird.

Bei Übernahme der Geschäftsführung		
am 1. 1. 1935 betrug das	Vermögen: RM 6 518,99	bei 655 Mitgliedern,
Am 31. 3. 1944	Vermögen: RM 39 066,19	
31. 3. 1945	Vermögen: RM 48 547,59	
31. 3. 1946	Vermögen: RM 26 997,17	RM 23 000,— div. Dt. Reichsschatzanweisungen im Nominalwert abgeschrieben.
31. 3. 1947	Vermögen: RM 28 229,38	
31. 12. 1947	Vermögen: RM 28 492,51	Geschäftsjahr wieder dem Kalenderjahr angepaßt.
Am 21. 6. 1948 betrug das	Vermögen: RM 32 164,54	bei 4521 Mitgliedern.

Schon einmal haben wir einer Kriegszeit schwerste Opfer an Blut und Gut gebracht und uns in der Folge mit Hilfe all unserer getreuen Mitglieder erhoben, denen die Pflege von Idealen bei allen eigenen vielgestaltigen Sorgen noch immer am Herzen lag und die trotz all der schlechten Zeiten eine offene Hand hatten. So hoffen wir auch diesmal baldigst zu neuem Leben erstehen zu können, so daß wir 1950 unser halbjährhundertaltet Stiftungsfest neugestärkt und zukunftsfreudig begehen werden können.

*) Das Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus, München, weist in seinem Amtsblatt Nr. 21 auf die Tätigkeit unseres Vereines hin und bringt darin eine Bekanntmachung vom 24. 10. 1949 zum Abdruck, die lautet:

Bek. d. Staatsmin. f. Unt. u. Kult. vom 24. 10. 49 Nr. VIII 51730 über den Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere E. V.

Der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Notwendigkeit, ihn gerade auch von seiten der Schule zu unterstützen, besteht unvermindert fort. Was die Schule beiträgt, um die Ziele des Vereins zu erreichen, dient zugleich der Erfüllung ihrer eigenen Erziehungsaufgabe. Es handelt sich also nicht um eine neue, schulfremde Arbeit, wenn im Unterricht der einschlägigen Fächer, bei Wanderungen und im Schullandheim immer wieder auf die Schönheit unserer Alpenwelt, die Besonderheit ihrer Landschaft, aber auch auf die Gefährdung ihres Tier- und Pflanzenlebens hingewiesen wird. In unserer Jugend die Gefühle der Mitverantwortlichkeit für unsere Heimat und der Achtung vor allem Leben zu pflegen, ist eine hohe Aufgabe aller Jugendbildung; in ihr kann sich die Heimatliebe bewähren.

Der Beitritt zu dem Verein wird den Schulen und allen Freunden der Alpen empfohlen. Der Jahres-(Mindest-)beitrag ist auf 3 DM festgesetzt. Dafür erhalten die Mitglieder die „Nachrichten“ und das mit Bildern ausgestattete „Jahrbuch“, das wertvolle Aufsätze über die Pflanzen- und Tierwelt unserer Alpen enthält. Außerdem finden für Mitglieder Vorträge, Führungen und andere Veranstaltungen statt. Anmeldungen nimmt das Sekretariat des Vereines in München entgegen. — Anschrift: München 13, Neureutherstraße 36/IV I.

Möge uns nach diesen schweren Jahren eine glücklichere Zukunft beschieden sein, die unserem Streben neuen Auftrieb und neue Kraft zu geben vermag!

Prof. von Pechmann bedankt sich unter vollem Beifall der Anwesenden für den erstatteten umfangreichen Bericht von 1939 mit 1948 (Tag der Markumstellung) und würdigt die seit vielen langen Jahren unter größten persönlichen Opfern und unter Hingabe der letzten freien Stunde ehrenamtlich geleistete Arbeit des Vortragenden, eine Arbeit, die, den üblichen Vereinsrahmen sprengend, weit über unsere Heimat hinaus den Ruf und die Bedeutung des nicht an Ländergrenzen gebundenen Naturschutzes festigte und die es auch in Zukunft sein muß und sein wird, sich unter gleichgesinnten Bergkameraden wieder zu friedlicher Gemeinarbeit zusammenzufinden. Er schließt daran herzliche Worte des Dankes für den Gesamtvorstand und erteilt schließlich diesem namens der Hauptversammlung für die Geschäfts- und Kassenführung vom 1.1.1939 mit 21.6.1948 einstimmig die Entlastung.

Mit besonderer Freude und unter lebhaftem Beifall wird von der Versammlung Kenntnis genommen, daß der scheidende Vorstandstellvertreter seine Hilfe dem Verein an anderer Stelle weiter leihen wird und daß auch der verdienstvolle Schriftleiter des „Jahrbuch“, Herr Dr. K. Boshart, München, in alter Verbundenheit trotz seines angegriffenen Gesundheitszustandes weiterhin dessen Herausgabe besorgen wird.

Nach anschließend durchgeführter Vorstandswahl, die den bisherigen „vorläufigen“ Vorstand, also die Herren

Dr. H. von Pechmann	A. Fasching	Dr. H. Hirschhorn	Dr. W. Fiedler
1. Vorsitzender	stellv. Vors.	Schriftführer	Schatzmeister

einstimmig ergibt und Herrn Rechnungsprüfer R. Zett, München, ebenfalls wieder bestätigt — stellv. Rechnungsprüfer Herr Staatsbankamtmann M. Herrmann, München —, übernimmt Herr Dr. von Pechmann die Leitung der noch unter dem Eindruck des Geschäftsberichtes stehenden Versammlung und führt die Wahl des Hauptausschusses durch und benennt die Beiratsmitglieder. Soweit anwesend, erklären sich die Herren mit ihrer Berufung einverstanden; die Nichtanwesenden haben schriftlich entsprechende Zustimmung gegeben. Stellt der „Hauptausschuß“ die satzungsmäßige Ergänzung des Vorstandes dar, so gilt der „Beirat“ als eine zusätzliche in beratendem Sinne; er soll fallweise mit besonderen Aufträgen versehen werden und insbesondere die enge Verbindung mit der von ihm vertretenen Organisation usw. herstellen.

Hauptausschuß

Boshart Dr. Karl, München, Abteilungsleiter, Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz, München;

Erdmannsdorfer Karl, Dipl.-Ing., München, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege — Landesstelle für Volkskunde, München;

Frey Georg, Konsul, Tutzing/Obb., Fabrikbesitzer;

Heizer Dr. Albert, Rechtsanwalt, Planegg bei München, 1. Vorsitzender der Landesarbeitsgemeinschaft der alpinen Vereine in Bayern, München;

Hepp Ernst, Geheimrat, München, Ministerialdirigent, 1. Vorsitzender Bayerische Botanische Gesellschaft, München;

Köstler Dr. Dr. Josef, Universitätsprofessor, Ramsau bei Berchtesgaden/Obb., Forstliche Forschungsanstalt Universität München;

Kraus Dr. Otto, Universitätsprofessor, München, Landesbeauftragter für Naturschutz in Bayern;

Lutz Dr. Josef L., Regierungsrat, München, Abteilungsleiter, Landesanstalt für Moorwirtschaft, München;

Müller Dr. Karl Heinrich, München, Bayer. Landesapothekerkammer, München;

Osthelder Ludwig, Regierungspräsident i. R., Kochel a. See/Obb.;

Riedl Dr. Karl, Regierungsdirektor, München, Bayer. Staatsministerium des Innern — Oberste Naturschutzbehörde, München;

Sepp Dr. Karl, Landrat a. D., Regierungsbeauftragter für Naturschutz in Oberbayern, Fürstentfeldbruck bei München;

Woolf Dr. Max, Oberlandforstmeister, München, Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Abt. C Forsten, München;

Beirat

Ackermann Hans, Landgerichtsdirektor, München;
Binnewies Dr. Otto, Bankdirektor, Hagen/Westfalen;
Diefenrich Ernst, Forstmeister, Berchtesgaden/Obb.;
Frickhinger Dr. Hans Walter, Schriftsteller, Irschenhausen/Istartal;
Gams Dr. Helmut, Universitätsprofessor, Innsbruck;
Gröbner Dr. Peter, Landrat, Bad Tölz/Obb.;
Harster Dr. Richard, Studienprofessor, München;
Huber Dr. Josef A., Hochschulprofessor, Regierungsbeauftragter für Naturschutz in Schwaben, Dillingen/Donau;
Hübel Paul, Justizamtmann i. R., München;
Jacob Theodor, Landrat, Berchtesgaden/Obb.;
Jennew in Alfred, Büchereidirektor, Stuttgart;
Irschl Simon, Domkapitular, München;
Keller Walther, Hofrat, Stuttgart;
Kießler Dr. Emil, Landrat, Garmisch/Obb.;
Klose Dr. Hans, Direktor, Egestorf-Hamburg;
Krieg Dr. Dr. Hans, Universitätsprofessor, München;

Kroeber Ludwig, Apothekendirektor i. R., Neuhaus-Schliersee/Obb.;
Mavr Maurilius, Hofrat, Klagenfurt/Kärnten;
Meinzolt Dr. Hans, Staatsrat, München;
Neubert Ritter von, Johannes, Rektor, Sonthofen/Allgäu;
Oechslin Dr. h. c. Max, Kantonsoberrichter, Altdorf/Schweiz;
Pflaum Richard, Verleger, München;
Reiter Dr. Hans, Professor, Graz/Steiermark;
Renner Dr. Otto, Universitätsprofessor, München;
Rudy Hermann, Ingenieur, München;
Schmidt Dr. Arthur, Rechtsanwalt, Hamburg;
Schmidt Hans, Oberkirchenrat, München;
Schoenichen Dr. Walter, Universitätsprofessor, Goslar/Harz;
Schwarzmann Georg, Kaufmann, Kempten/Allgäu;
Schwenkel Dr. Hans, Professor, Stuttgart;
Sottler Adolf, Generalstaatsanwalt i. R., München;
Wirth Max, Patentanwalt, Frankfurt/Main;
Witt Hans, Polizeidirektor, München.

Es wird sodann die Neufestlegung der „Satzung“ mit formal notwendig gewordenen Änderungen durchgeführt und diese einstimmig genehmigt.

In einem kurzen Referat geht anschließend der Vorsitzende nach Vorstellung seiner Mitarbeiter auf die derzeitige Lage und die wichtigsten Aufgaben des Vereins ein und führt aus, daß die Nachkriegsverhältnisse besonders dringende Probleme aufgerollt haben. Mehr denn je muß der Naturschutz auf dem Posten sein, da die Übervölkerung unseres Landes, der Zwang, den knappen Lebensraum nach jeder Richtung hin auszuweiten, die Verwilderung der heranwachsenden Generation durch die Wirren und die Not der Zeit, die Grenzsperrung und der dadurch verursachte Massenansturm auf den schmalen Streifen bayerischen Gebirgslandes für Pflanzen- und Tierwelt und die letzten Reste unberührter Landschaft eine gesteigerte Gefährdung bedeuten. Durch die Überschwemmung der entlegensten Bergtäler mit Evakuierten und Neubürgern, denen zumeist die Pflanzenschutzbestimmungen völlig fremd sind, ist an unsern Pflanzenbeständen schon schwerster Schaden geschehen. Eingehende Aufklärungsarbeit ist deshalb dringend notwendig. Wichtiger noch als die behördlichen Zwangsmaßnahmen — ohne die der Naturschutz allerdings nicht auskommen kann — ist die Interessierung weitester Bevölkerungskreise. Die Grundsätze des Naturschutzes müssen Gemeingut aller werden, insbesondere aller Bergsteiger und vor allem der Jugend. Es muß so weit kommen, daß gerade die jungen Mitglieder unserer Alpenvereinssektionen in ihrem Sektionsgebiet und im Umkreis ihrer Hütten eifersüchtig über dem Pflanzen- und Tierbestand wachen und ihren Stolz darin setzen, schöne und seltene Alpenpflanzenvorkommen zu behüten und zu verteidigen.

Fragen, die besondere Aufmerksamkeit erfordern, sind die Sommer- und Wintertouristik in ihrer Auswirkung auf die Erhaltung des Bergwildes; hier ist vor allem wichtig, die Schirouten so zu legen, daß die Wintereinstände des Gamswildes durch sie nicht gestört werden. Ferner die ungeordnete Streusiedlung und das massenhafte Entstehen von Wochenendhäusern, Cafés und selbst Fabrikbetrieben in bisher noch unbauten und landschaftlich besonders reizvollen Gebieten, in Hochtälern und im Almgebiet. Eine besonders ernste Gefährdung für die Unberührtheit unseres Berglandes ist das Überhandnehmen von Drahtseil-

bahnen und Schiaufzügen, die man der Förderung des Fremdenverkehrs schuldig zu sein glaubt. Dabei wird völlig übersehen, daß in dem schmalen Streifen Bergland, den Bayern besitzt, wesentlich größere Zurückhaltung angezeigt ist wie in Gebieten, die über große unerschlossene Gebirgsmassive verfügen, wenn anders die Ursprünglichkeit und Schönheit des bayerischen Hochlandes nicht entscheidend beeinträchtigt werden soll. Doch sind dies Fragen, die nur in engster Zusammenarbeit aller am Naturschutz interessierter Kreise und Verbände mit Erfolg angegriffen werden können.

Eine Besonderheit unseres Vereins ist die starke Betonung wissenschaftlicher Forschungsarbeit, die sich vor allem mit den alpinen Naturschutzgebieten beschäftigt. Was hier geleistet wurde, zeigen am besten die „Jahrbücher“, in denen diese Arbeiten ihren Niederschlag gefunden haben.

Die wissenschaftliche Arbeitsrichtung erfordert allerdings auch gewisse Mittel, die nur durch einen entsprechenden Mitglieberstand gewährleistet sind. Auch für eine erfolgreiche Werbe- und Aufklärungstätigkeit sind Mittel erforderlich: zur Beschaffung von Pflanzenschutztafeln und Plakaten, vor allem aber von Lichtbildern für die Vortragstätigkeit, die energisch wieder aufgenommen werden soll. Ein erstklassiges Bildarchiv ist dafür die wichtigste Voraussetzung und muß als Ersatz für die im Krieg leider zerstörte Sammlung vordringlich wieder aufgebaut und laufend ergänzt werden. Zum Anschauungsmaterial gehören auch die verschiedenen Alpenpflanzengärten, deren Unterhaltung zum Teil durch den Verein unmittelbar erfolgt, zum Teil mit namhaften Mitteln unterstützt wurde. Für Studierende, als Besichtigungsobjekt für Lehrwanderungen und darüber hinaus für alle interessierten Bergsteiger haben diese Gärten — es darf nur an den berühmten Alpenpflanzengarten am Schachen erinnert werden — die größte Bedeutung.

Im Jahre 1948 war die Tätigkeit des Vereins durch formelle Schwierigkeiten noch stark behindert, deren Beseitigung unendliche Mühe verursacht hat. Besonderer Dank gebührt den Herren, die sich unverdrossen dieser Mühe unterzogen haben. Daß es schließlich doch gelang, ist vor allem der bayerischen Landesforstverwaltung, dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus und dem Staatsministerium des Innern sowie der Regierung von Oberbayern zu danken, deren weitgehender Hilfe und Unterstützung wir uns erfreuen durften. Auch die Währungsreform hat geplante Arbeiten und Zusammenkünfte im letzten Augenblick verhindert. Trotzdem hat im letzten Jahr die Durchforschung einiger alpiner Gebiete, so besonders des Königsseegebietes, schöne Fortschritte gemacht, über die wir wohl demnächst auch Veröffentlichungen erwarten dürfen.

In der wissenschaftlichen Bearbeitung unserer wichtigsten alpinen Gebiete erblicken wir auch für die Zukunft einen Schwerpunkt der Vereinstätigkeit. Wir erhoffen enge Zusammenarbeit mit Hochschulen und staatlichen Instituten und glauben bald wieder in der Lage zu sein, Arbeiten jüngerer wissenschaftlicher Nachwuchskräfte auch finanziell unterstützen zu können. Was hier erarbeitet wird, soll vornehmlich im Jahrbuch der Öffentlichkeit vorgelegt werden, das in der schönen und würdigen Form wie früher weitergeführt und damit die beste und wirksamste Werbung für den Verein darstellen wird.

Besonderen Wert hat der Verein immer auf die Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten weit über die Grenzen des eigenen Landes gelegt. In verstärktem Maß ist es notwendig, daß internationale Beziehungen gepflegt werden und die großen Probleme des Naturschutzes in engem Einvernehmen mit den Nachbarländern angegriffen werden. Daß der Vizepräsident des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, Herr Kantonsoberförster Dr. h. c. Max Oechslin in Altdorf, bereitwillig seine Mitarbeit im Beirat des Vereins zugesichert hat, ist besonders wertvoll, denn

gerade die Schweiz bemüht sich, dem internationalen Naturschutzgedanken wieder neuen Antrieb zu geben.

Eine würdige Umrahmung erhielt die Hauptversammlung durch die Referate der Herren

Forstmeister E. Dieterich, Berchtesgaden: Naturschutzgebiet Königssee,
Landrat Th. Jacob, Berchtesgaden: Amtlicher Naturschutz; Jännerbahn-Projekt,
Univ.-Prof. Dr. Kraus, München: Von unseren Mooren.

Sie berichteten mit vielen Sorgen von den Nöten der bedrängten Bergheimat und riefen die Hilfe aller Naturschützer an.

Auch die allgemeine Aussprache wegen verschiedener, sich noch in den Anfangsstadien befindlicher Projekte im Alpenraum ergab volle Einmütigkeit, im Zusammenwirken mit anderen Verbänden nichts unversucht zu lassen, diese Vorhaben in ihrer etwaigen Ausführung doch in Einklang mit den Notwendigkeiten des Natur- und Landschaftsschutzes zu bringen.

Herr Regierungspräsident L. Osthelder, München, Mitglied unseres Hauptausschusses, sprach schließend seine Freude aus über den wohlgelungenen Verlauf dieser Versammlung, die allen Teilnehmern so recht die Nöte und Sorgen der Naturschutzgemeinschaft vor Augen geführt habe und gab seinem Wunsche Ausdruck, es möge dieser idealen und allen Volksschichten selbstlos dienenden Arbeit für kommende Zeiten viel Erfolg beschieden sein.

So treibt also das Vereinesschifflein nach schweren Stürmen und langer Flaute wieder hinaus in die wildwogenden Wellen einer noch verschleierten Zukunft.

Möge es im Jubiläumsjahr 1950 eine frohe Fahrt haben und all die kommenden Jahre dazu!

Glückliche Ausreise!

München, im Juli 1949.

Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere E. V.

Univ.-Prof. Dr. Frhr. von Pechmann,
1. Vorsitzender.

Coburger Tagung des Alpenvereins

7.—9. Oktober 1949

Einstimmig wurde von der Tagung folgende EntschlieÙung angenommen:

Der Alpenverein bekennt sich erneut zu der alten Verpflichtung des Natur- und Landschaftsschutzes. Er spricht den Sektionen, die bisher schon den Kampf gegen die Verwüstung der Landschaftsschönheit unserer Bergwelt geführt haben, seine Anerkennung aus.

Naturschutz und Schule

Von Lehrer Adolf A d a m e r , Obermaiselstein, Allgäu

In der Fülle von Schönheiten, die unsere bayerische Heimat auszeichnen stehen die Alpen nicht an letzter Stelle. Das Wandern in ihrem Vorlande und in ihren Tälern, das Besteigen ihrer Höhen und Gipfel und der Aufenthalt in ihren Orten, Berghäusern und Hütten wird immer zu den schönsten Erlebnissen der Jugend gehören.

Dabei ist aber nicht außer acht zu lassen, daß viele Schönheiten unserer Berge, insbesondere die Wunder ihres Tier- und Pflanzenlebens, nur dann erhalten bleiben, wenn wir alle uns mitverantwortlich für sie fühlen. Die Jugend schon früh in diesem Sinne zu beeinflussen, ist seit langem eine der vornehmsten Aufgaben des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und Alpentiere.

Die Lehrer aller Schulen sind aufgerufen, den Verein hierin freudig zu unterstützen. Manches ist dank der Mitarbeit der Schulen schon bisher erreicht worden, vieles bleibt noch zu tun.

Es geht um eine hohe und schöne Aufgabe der Erziehung. Wenn alle Erzieher im rechten Sinne zusammenhelfen, werden viele der uns anvertrauten Jugendlichen mit dem Dichterwort ins Leben treten:

„Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat so liebt wie du!“

Dr. Hans Meinzolt,

*Staatsrat im Bayerischen Staatsministerium
für Unterricht und Kultus.*

Die Erweiterung der Bodenbearbeitung, die Entwicklung der Technik, die fortschreitende Industrialisierung und die vermehrte Ausnützung der Naturkräfte bringt Veränderungen im Landschaftsbild und im Bestand der Pflanzen und Tiere, welche die Harmonie in der Natur vielfach empfindlich stören. Flußläufe veröden, Moorlandschaften verschwinden, ohne Busch und Baum dehnen sich endlose Ackerflächen. Masten aller Art, Rohrwerk, Eisengerippe, kahles Gemäuer sind oft ohne die geringste Rücksicht in die Landschaft gebaut. Eine Menge neuer Pläne zur Nutzung der Naturkräfte und der landschaftlichen Schönheit für Erwerbszwecke vermehrt das Übel. Die Entwicklung und der Ausbau der Verkehrsmöglichkeiten brachte einen Strom Wanderlustiger und Sportbessener in die Berge. An den Brennpunkten des Fremdenverkehrs entstanden ordinäre, protzige Betonklötze, gemeine Blechtafeln begannen Kundschaft zu werben und Wege zu weisen. Nach der Linie des Stabes werden in die waldigen Flanken der Berge Schneisen für Seilbahnen geschoren, als ginge es um einen derben, geschmacklosen Scherz. In Massen begann man der Berge Blumenkleid zu schänden. Was da an Herrlichkeiten in riesigen Zeiträumen erwachsen war, schien in wenigen Jahrzehnten sinnlos vernichtet zu werden.

Es ist unvermeidbar, daß der Mensch zur Sicherung seines Daseins sowie zu seiner kulturellen Betätigung und Entwicklung sich die Natur dienstbar machen und sie ausnützen muß. Wo dadurch aber rücksichtslos und ohne Not der Tier- und Pflanzenbestand gefährdet oder vernichtet, wo die Ursprünglichkeit und Schönheit des Landschaftsbildes zerstört wird, ist Protest und Widerstand vonnöten. Er erhob sich unter Wissenschaftlern und in den Verbänden der Naturfreunde, insbesondere im „Deutschen und Osterreichischen Alpenverein“. Schon

früh hat er den Naturschutz als wichtige Aufgabe erkannt. Im kommenden Jahre feiert sein Zweigverein, der „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere“, das fünfzigjährige Bestehen.

Alle haben sie in der Vereins- und Tagespresse, in Zeitschriften, Jahrbüchern und Bildern seit einigen Jahrzehnten geworben um Verständnis für den Naturschutz und dessen Notwendigkeit. Ihrem Wirken und Mühen verdanken wir das Zustandekommen des gesetzlichen Naturschutzes, die Errichtung einer staatlichen Naturschutzbehörde.

So erfreulich diese Errungenschaft für jeden Naturfreund ist, es bleibt als Hauptsache doch unentbehrlich die *erzieherische Beeinflussung* unserer Generation im Sinne des Naturschutzgedankens. Das beweisen die neuen Planungen der Wirtschaft und des Verkehrsgewerbes, der anhaltende Trotz und Unverstand der Blumenräuber und die Gleichgültigkeit so vieler, denen der Naturschutz Selbstverständlichkeit sein müßte auf Grund ihrer beruflichen und kulturellen Tätigkeit. Staatliche Naturschutzstellen sehen sich neuerdings veranlaßt, schwere Klage zu erheben gegen die unverbesserlichen Schänder der Alpenflora.

Der Kampf gegen Unverstand, Eigensucht und Raffgier ist schwer und das Häuflein derer, die der Idee des Naturschutzes verhaftet sind und sich aktiv für sie einsetzen, ist noch recht klein. Im Allgäu klagt die Naturschutzstelle beim Landrat Sonthofen im Amtsblatt Nr. 22 von 1949: „Viele im Oberallgäu, auch die Einheimischen, tun so, als ginge sie das (das Pflückverbot) nichts an. In gedankenloser, immer nur kurzwährender Freude an lebendigem Schmuck tragen sie alljährlich ihr traurig Teil bei zur Verödung der heimatischen Natur. Da ist kein Anlaß zu klein und kein Fest zu heilig. Ob es ein Fest eines noch so ehrenwerten Vereines mit altem Namen, ob Muttertag oder ein Kirchenfeiertag ist, immer wieder müssen die wenigen Restbestände unserer Alpenblumen erhalten für dummen Ehrgeiz und sträfliche Gefühlsduselei, für törichte Selbsterstörung unserer alpinen Natur. Man traut oft seinen Augen nicht beim Betreten der Wohnungen, der Kranken- und vor allem der Altersheime, vor einem Bild steht ein Strauß Frauenschuh, die Fensterbretter sind geschmückt mit Schalen von großem Enzian. Mit Empörung muß man gleiches feststellen in Gaststätten, Schulen (!) und Kinderheimen, von den verantwortlichen Personen geduldet . . . Besonders schmerzlich ist es für den Natur- und Heimatfreund zu sehen, daß bei Aufzügen der Trachtenvereine die Hüte, Joppen, Mieder und Namenstafeln mit Büschen geschützter Pflanzen geziert sind.“

Die Bemühungen der Naturfreunde in Schriften und Zeitungen, selbst die amtlichen Aufrufe und Mahnungen erreichen nicht alle, die es angeht. Und für den Erfolg ist auch das willige Gehör und interessierte Auge des Lesers erforderlich. Zeitungsartikel kann man überschlagen oder unbeachtet lassen. Breiteren Erfolg ermöglicht erst die Mithilfe der Schule. Durch ihre Pforten geht die gesamte Jugend, ihr gehört deren Auge und Ohr. Die Jugend ist leicht zu begeistern für hohe Ziele, sie ist meist noch frei von Geschäftsgeist und engstirniger Profitsucht. Die Pflege des Naturschutzgedankens ergibt sich als zwingende Folge aus einem Unterricht über Natur und Heimat, an dem auch das Gemüt beteiligt ist.

Zudem kann die Schule auf dem Weg über die Jugend einen beachtlichen Teil der Erwachsenen beeinflussen. Es mag wohl sein, daß zunächst noch die Anschauungen und lieb gewordenen Gewohnheiten der „Alten“ im Familienkreis der Schüler das Feld weiter behaupten, und daß die Jugend schwankt zwischen der Autorität des Elternhauses und der der Schule. Der Konflikt wird zuletzt doch entschieden zugunsten der guten Idee, durch die ihr innewohnende moralische Kraft und durch die Ausdauer, mit der sie vertreten wird.

Die Schulen sind daher seit vielen Jahren von den Behörden wiederholt angewiesen worden, die Pflege des Naturschutzgedankens als vordringliche Unterrichts- und Erziehungsaufgabe zu betrachten. Der „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere“ wirbt aus dem gleichen Grunde schon geraume Zeit um die Mitgliedschaft der Schulen und um die Mitarbeit der Lehrer. Er hat seinen Mitgliedern laufend Nachrichtenblätter und Jahrbücher geboten mit wertvollen Aufsätzen wissenschaftlichen Inhalts und solchen berichtender und werbender Art. Sie waren für den Unterricht eine unentbehrliche Unterlage. Die Idee des Naturschutzes muß in der Jugend ihren besten Träger finden. Und dann erst ist ihr der Erfolg sicher.

Bedingung ist freilich, daß die Schule ihre Aufgabe nicht darin erschöpft sieht, die geschützten Pflanzen und Tiere sowie die gesetzliche Schutzbestimmung zur Kenntnis und ins Gemerk zu bringen. Das wäre oberflächlich und nicht einmal eine halbe Sache. Denn das bloße gedächtnismäßige Wissen allein hält die Menschen noch nicht ab, sich gegen das Gesetz und damit gegen den Bestand der Natur zu versündigen. Erstrangig ist die Idee des Naturschutzes und das Verständnis für seine Notwendigkeit. Von ihr muß die Jugend erfaßt werden. Und das bedingt eine Änderung in der üblichen Einstellung zur Natur. Der Mensch ist gewillt und gewohnt, über die Natur zu herrschen. Das liegt in seinem Wesen, in den ihm innewohnenden Möglichkeiten, in seiner Begabung und in dem Zwang der Lebensnot begründet. Und sein Tun und Lassen richtet sich allzu leicht nur nach der Antwort auf die Frage: Was habe ich davon? Der Drang, zu nützen, zu besitzen will keine Schranken anerkennen. Also denken die Menschen über die Geschöpfe in der Natur meist wie die Feudalherren vergangener Zeiten über ihre Leibeigenen gedacht haben: „Der Schalk ist mein, ich kann ihn sieden oder braten.“ Und sie sind erfüllt von Geringschätzung, ja Mißachtung alles Lebendigen außerhalb des Menschengeschlechts. Da gilt es aufzurütteln und Wandel zu schaffen. Es sind der menschlichen Willkür auch innerhalb der Möglichkeiten Grenzen gesetzt. Diese können ihm die Vernunft und ein gesundes Naturgefühl weisen und, wenn sie nicht erstickt ist, die Achtung vor der Schöpferkraft, die in der Natur wirkt. Es gibt ein ungeschriebenes Recht, das im Dasein der Geschöpfe begründet liegt und durch ihre Erscheinung sich kundtut: das Recht zu leben. Und es gibt dergleichen ein ungeschriebenes Gesetz, dessen sich der Mensch bewußt zu werden vermag: Du hast kein Recht, ohne Not zu töten oder gar Geschöpfe auszurotten! Auch im Tier und in der Pflanze wirkt die Lebens- und Schöpferkraft, die in dir schafft und dich erhält. Achte sie auch im niedern Geschöpfe!

Die Natur ist für uns eine Quelle reinsten Freuden. Die Schönheit ungeschänder Landschaft, die Lieblichkeit des Blumenreichs, die Reize des Tierlebens in Wald und Wiese und auf dem Berge vermögen unsern Sinn aufzuheitern, die Lebenslust zu stärken, den Geist zu erfrischen und anzuregen. Und mit der Seele gesundet der Leib.

Was Auge und Ohr entzückt, ist aber nicht nur die Herrlichkeit der einzelnen Erscheinung, sondern gleichermaßen die Wirkung im Chor: der Jubel unzähliger Vogelstimmen, der Teppich der Blüten, das Meer der Berggipfel. Daher gilt es, außer der Art auch den Reichtum der Geschöpfe zu erhalten. Also Hände weg von jedem Stück der besonderen Kostbarkeiten unsrer Alpenblumen!

Die Jugend ist solchen Gedanken zugänglich. Sie lernt, wie die Erfahrung zeigt, unschwer begreifen, daß es eine selbstverständliche Aufgabe und Ehrensache insbesondere der Bergler ist, den Blumenreichtum zu erhalten und sich für dessen Schutz einzusetzen, wo doch ohnehin die Unbilden des Klimas und manche unabwendbare Notwendigkeiten unserer Bodenbewirtschaftung und Pflanzennut-

zung dem Bestand der Alpenflora übel zusetzen. Es kommt ihnen nicht in den Sinn, die Notwendigkeit des Schutzes geringschätzig abzutun mit dem Bemerkten: „Die Bergblumen werden ja ohnehin von den Bauern abgemäht oder von den Kühen zertreten, da kommt es auf die paar gepflückten Sträuße nicht an.“ Die Jugend lernt richtig denken: gerade deshalb Pflückverzicht und Schutz der noch bestehenden Blumenherrlichkeit gegen räuberischen Zugriff! Und die Buben und Mädels müssen künftig den Verzicht höher schätzen als die Kühnheit, ein Edelweiß oder eine Aurikel von der steilsten Wand zu brechen.

Entscheidend für den Erfolg der Schule im Dienst des Natur- und damit des Heimatschutzes ist die Einstellung des Lehrers. Er muß mit der Idee vertraut sein und von ihr erfaßt werden. Und die Schulen müssen mit dem guten Beispiel vorangehen. In ihren Unterrichtszimmern dürfen nicht mehr geschützte Blumen stehen, auch dann nicht, wenn sie „gemäht“ wurden. Und es darf nicht vorkommen, daß eine Gruppe von Schülerinnen auf Geheiß ihrer Lehrerin (!) dreihundert Stück stengellosen Enzian pflückt und sich außerdem noch an andern geschützten Blumen vergeht. Wenn es gelingt, die gesamte Lehrerschaft für den Naturschutzgedanken zu gewinnen, braucht uns um den Erfolg bei der Jugend nicht bange zu sein, und dann ist auch der Bestand der Wildblumen gesichert.

Nun ist freilich die Erhaltung der Alpenpflanzen und -tiere nur eine Teilaufgabe des Naturschutzes, aber sie ist die für die Schule nächstliegende und praktisch dringendste. Darüber hinaus muß ihr Einfluß auch noch wirksam werden bei der Pflege und Erhaltung des Landschaftsbildes. Im kleinen ist das möglich durch den Kampf gegen üble Gewohnheiten der Wanderer und Bergsteiger, etwa die Sitte, auf Berggipfeln und anderen Rastplätzen allerlei Unrat, Speisereste, Papier, Flaschen u. a. abzulagern oder durch Geschrei und Gegröle die Tiere des Waldes und der Berge aufzuscheuchen und das Wohlbehagen anderer Menschen zu stören. Schulwanderungen sind die günstigste, aber häufig versäumte Gelegenheit dazu. Wer die Naturschändung im kleinen verabscheuen lernt, wird sie auch im großen durch Technik und Erwerbsbetriebe unerträglich finden und zu verhüten suchen.

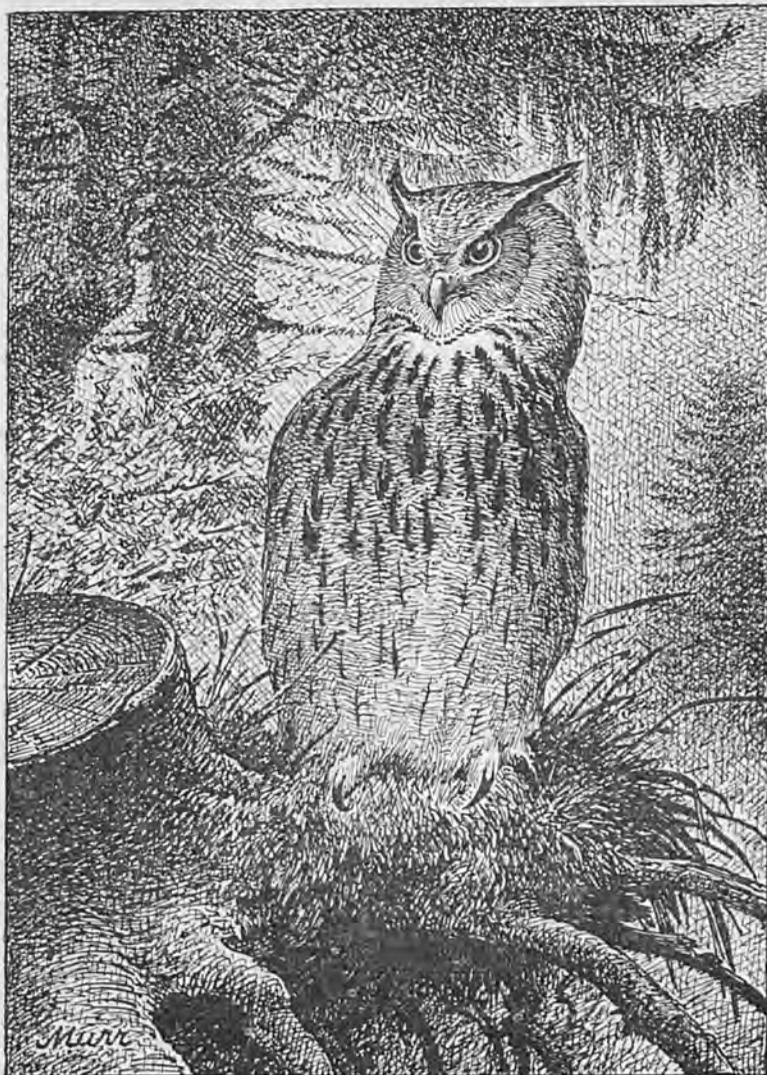
Werte Berufsgenossen, helft mit, die Natur vor Schändung und Verödung zu bewahren! Die Erziehung zum Naturschutz ist für die Schule die Erfüllung einer längst fälligen, ureigenen, edlen Aufgabe.

Der Uhu

Von Franz Murr, Bad Reichenhall

Die ersten Abendschatten legen sich über den stillen Spiegel des Bergsees. Noch hört man von dem einsamen Bauernhof am Seewinkel herüber ab und zu einen menschlichen Laut. Da ertönt vom felsdurchsetzten Waldhang her ein tiefes, klangvolles „Uhu“ — einmal, zweimal. Dort also ist der Ruheplatz des „Nachtkönigs“!

Nun ist es wieder still. Aber mehr als eine Stunde währt es noch, bis am Himmel die letzten hohen Cirruswölkchen verblaßt sind. Da erhebt sich drüben auf dem waldigen Hügel, der als schmale Landzunge in den See hinausspringt, ein gewaltiges Lärmen. Krähen haben dort ihren Schlafplatz, sie waren schon verstummt, aber nun sind sie aufgestört worden. Der Uhu hat sich aus der schlafenden Schar eine gegriffen! Er bleibt zwar für uns unsichtbar, doch findet man am nächsten Tag auf einem Baumstumpfen die sauber ausgerupften Großfedern des Opfers, das er wohl seinem brütenden Weib zugetragen hat.



Der Uhu

Nun setzen wir uns an einem günstiger erscheinenden Punkt an und haben wirklich bald das Glück, in später Dämmerung den mächtigen Vogel ganz niedrig über uns hinstreichen zu sehen — ein längeres Gleiten, ein paar lässige Schwingenschläge, lange, nicht sehr schmale Flügel. Dann blockt er auf einem Viehzaun am Rand der Wiesen auf. Indessen wurde es dann zu dunkel, um weiteres erkennen zu können.

Einige Tage später fand man auf dem Baumstumpf die Reste eines Wasserhuhns. Der Uhu hat es nicht ungern, wenn ein See oder Teich in seinem Revier liegt; es

bereichert seinen Speisezetteln. Rauschendes Bergwasser aber liebt er nicht, es stört ihn bei seinen Jagdzügen, weil er hier das feine Wispern und Rascheln der Mäuse nicht so leicht vernimmt. Denn er schlägt keineswegs nur größere Beute — im Gegenteil, ein hoher Prozentsatz seiner Nahrung besteht in Kleintieren aller Art; nur findet man von solchen keine Überreste, weil sie mit Haut und Haar verschlungen werden. Erst die später wieder ausgewürgten Speiballen, die man unter bestimmten Lieblingsbäumen und am Horst aufsammeln kann, gewähren endgültigen Einblick in die Zusammensetzung des Speisezettels; denn sie enthalten die unverdaulichen Knochen, Haare und Wolle (daher der Name Gewölle). Nach solchen Befunden fütterten z. B. die Uhus der Sächsischen Schweiz ihre Jungen vorwiegend mit Eichhörnchen, während sie selbst sich hauptsächlich von Mäusen nährten (Rob. März, 1937). Da der Uhu gern schlafende Tiere greift, vermag er selbst wehrhafte Tiere, wie Habichte, Falken und Bussarde, zu überwältigen. Doch sind dies Ausnahmen. Gerne schlägt er Igel und Katzen.

Aus dem Gesagten geht schon hervor, daß der Uhu ein mächtiges Tier ist, mit durchschnittlich $2\frac{1}{4}$ kg fast dreimal so schwer als der Mäusebussard und weitaus die größte unter den deutschen Eulen. Nächst Sperlingseule und Steinkauz ist auch er bei Tag recht rege, betreibt aber seine Jagd doch vornehmlich in den ersten und letzten Stunden der Nacht.

Wo mag nun der Horst unsres Uhupaars liegen? Er müßte wohl zu finden sein. Aber wir bezähmen unsren Forscherdrang, denn allzuschon wären die scheuen Vögel vergrämt und verließen die Eier. Später, wenn die Jungen — in der Regel ihrer drei — so weit herangewachsen sind, daß sie gelegentlich schon aus dem Nest steigen oder gar in dessen Nachbarschaft herumkrabbeln, ist die Gefahr nicht minder groß. Die ungewohnte Erscheinung eines Menschen könnte sie zu gefährlich weitem Ausweichen veranlassen, sie könnten dabei einem Raubtier zum Opfer fallen oder durch Absturz verunglücken. Der Drang, schon vor dem Flüggewerden das Nest zu verlassen, wird ohnehin auch ohne besondere Störung mancher Brut zum Verhängnis; denn das Nest befindet sich im Gebirge stets an Steilhängen, auf Felsgesimsen oder in Felslöchern, jedoch meist innerhalb des Waldgürtels; ein von Schäfer in etwa 2000 m Höhe festgestellter Uhuhorst dürfte zu den seltenen Ausnahmen zählen.

Wir haben den Horst also nicht gesucht. Aber wir erfuhren doch, daß die Brut unsres Uhupaars glücklich hochkam. Denn Wochen später traf ein Landpolizist auf seinem Dienstgang an jenem Waldhang die drei Jungen, noch schwerfällig fliegend zwar, aber eben doch schon auf dem Weg in die große, gefährliche Welt. Es muß jedoch nicht jedes Jahr so sein. Denn bei Nahrungsknappheit vor oder während der Paarungszeit unterbleibt, wie bei vielen Eulen, die Fortpflanzung in dem betreffenden Jahre ganz. So kann es sein, daß im Gebirge ein Uhu-paar durchschnittlich nur jedes zweite Jahr eine Brut hochbringt. Tritt erst während der Jungenaufzucht Nahrungsknappheit ein, dann töten die Alten eines oder mehrere ihrer eignen Jungen.

So ist schon von Natur aus dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Ein so mächtiges Tier wie der Uhu beansprucht selbstverständlich für sich und seine Familie auch ein entsprechend großes Jagdgebiet und kann schon aus diesem Grunde nicht häufig sein. Seine jetzige große Seltenheit in Mitteleuropa ist jedoch in erster Linie die Schuld menschlicher Unveinunft und Habgier. Vor allen Dingen wurden den Brutpaaren siets die Jungen weggenommen, um sie aufzuziehen und an Jäger für die früher weitverbreitete Hüttenjagd zu verkaufen. Überdies wurden viele alte Uhus von trophäensüchtigen Nimroden und von Bauernjägern abgeschossen oder fingen sich in Pfahleisen (ein solcher Fall wurde uns aus allerletzter Zeit von der weiteren Umgebung Reichenhalls berichtet). So

kam es, daß vor etwa 4 Jahrzehnten der Tiefstand des Uhu-vorkommens in Deutschland erreicht war. Seitdem hat der Bestand durch planvolle Schutzmaßnahmen allmählich wieder zugenommen; 1938 betrug er im damaligen Reichsgebiet (ohne Österreich und ohne die ausgesetzten Stücke) etwa 100—110 Paare. In den Bayerischen Alpen war der besagte Tiefstand deutlich erkennbar, scheint aber auch hier erfreulicherweise überwunden zu sein, wie aus verschiedenen Beobachtungen und Berichten hervorgeht. In den österreichischen Alpenländern war der Uhu nie ganz verschwunden, in Tirol und Salzburg jedenfalls nicht sehr selten. In der Schweiz „soll er noch in den Gebirgswaldungen und waldigen Felsschluchten brüten. In den letzten Jahren sind Brutplätze kaum mehr bekannt geworden, und der Uhu scheint in der Tat weit seltener zu sein als der Steinadler“ (Meylan und Haller, Artliste der schweizerischen Vögel, 1946).

Im ganzen gesehen also immerhin kein hoffnungsloses Bild. Wir würden uns aber in falsche Sicherheit wiegen, wollten wir die Gefahr für dieses herrliche Naturdenkmal für gebannt halten. Trotzdem die allgemeine Einstellung nicht mehr so raubvogel-feindlich ist wie früher, der Uhu unter strengstem Natur- und Jagdschutz steht und ganzjährige Schonzeit genießt, wird es doch noch manchen heimlichen Schießer geben. Es ist zwar kein Lorbeer mehr zu ernten wie einst, wenn eine Zeitung meldete, dieser oder jener „glückliche Schütze“ habe einen (selbstverständlich „kapitalen“) Raubvogel erlegt. Aber die verhängnisvollen Begriffe „schädlich“ und „nützlich“ spuken noch in vielen Köpfen. Wie steht es nun damit in Wirklichkeit beim Uhu? Ist er schädlich, ist er nützlich? Wer Gottes Geschöpfe um ihrer selbst willen liebt, fragt so nicht, und wer aus praktischer Notwendigkeit so fragen muß, etwa der Land- und Forstwirt oder der Jäger, der darf nicht aus oberflächlichen Zufallsbeobachtungen voreilige Schlüsse ziehen. Das Schlagen eines Hasen ist eher einmal zu beobachten als das von einigen Dutzend Mäusen, der Rest einer Hasenmahlzeit leichter zu finden als ein Gewölle mit Mäuseresten. Gegenüber all den maßlosen Übertreibungen der Schädlichkeit lassen wir am besten das ausgezeichnete, nach jeder Richtung objektive Buch Uttendörfers „Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen“ (Verlag J. Neumann, Neudamm, 1939) sprechen, wollen uns dabei jedoch auf die leider spärlichen Feststellungen beschränken, die es über Funde aus den Alpen enthält. Der schon erwähnte Uhuhorst in 2000 m enthielt aus mehreren Jahren die nachweisbaren Reste von 17 Wiesel, 5 Hermelinen, 1 Eichhörnchen, 702 Mäusen aller Art, 16 Schneehasen, 28 Grasfröschen, 1 Krähe, 1 Birkhuhn, 9 Schneehühnern und weiteren 8 unbestimmbaren Vögeln. Der zweite durchsuchte Alpenhorst ergab aus 3 Jahren mindestens 1103 Mäuse, 5 Bilche, 115 Grasfrösche, einige Steinhühner und Schneehasen. Es soll indessen nicht verschwiegen werden, daß der Uhu in manchen Gegenden außerhalb der Alpen ein ebenso beachtlicher Hasenjäger ist wie der Habicht. Dies macht er jedoch durch die starke Dezimierung der Krähen wieder wett, die ja ihrerseits nicht nur arge Nestplünderer, sondern auch schlimme Junghasenträuber sind.

Auch das Beispiel des Uhus lehrt somit, daß die Natur ein fein eingespieltes Räderwerk darstellt, in das der Mensch nach Möglichkeit nicht eingreifen, sondern allenthalben schonen soll. Denn „je mannigfaltiger belebt die Natur ist, um so eher können ihre verschiedenen Elemente ausgleichend aufeinander wirken“.

Sofort gemeldete Anschriftenänderungen und unverzüglich bezahlte Jahresbeiträge ersparen unserem Vereine jährlich neben vieler nutzloser Arbeit und empfindlichem Mitgliederverlust viele hundert wertvollste D-Mark!

Auf dem Wege zum Weltnaturschutz

Von Professor Dr. Walther Schoenichen, z. Z. Goslar

Als im Jahre 1913 auf Anregung des großen Schweizer Forschungsreisenden Paul Sarasin die „Erste Internationale Konferenz für Naturschutz“ nach Genf einberufen wurde, war in der breiten Öffentlichkeit wohl kaum bereits das volle Verständnis dafür vorhanden, daß es sich hier um einen Schritt von weltweiter Bedeutung handelte. Der Naturschutz und die Naturdenkmalpflege hatten bis dahin ihre antreibenden Kräfte vorwiegend von der Heimatidee empfangen und besaßen daher in allen Ländern, in denen sie damals überhaupt schon gepflegt wurden, einen durchaus nationalen Charakter. „Le Visage aimé de la Patrie“ — das geliebte Antlitz des Vaterlandes — ist der Titel eines berühmten, 1908 erschienenen Buches, das den Schweizer Georges du Montenach zum Verfasser hat und das den heimatbetonten Quellgrund der Naturschutzbewegung deutlich genug erkennen läßt. Die Verbindung beider Begriffe schien in jener Zeit so eng, so absolut, so untrennbar, daß einige Naturdenkmalpfleger von Namen und Rang sogar der Meinung waren, die Forderung eines internationalen Naturschutzes enthalte einen Widerspruch in sich selbst. Derartige Auffassungen haben sich in der Folgezeit rasch als unzulänglich und engherzig erwiesen; und heute ist es eine unbestrittene Tatsache, daß in dem Arbeitsprogramm der Weltkulturgemeinschaft der Völker dem internationalen Naturschutz eine hervorragende Stellung eingeräumt werden muß.

Einige Etappen aus diesem imponierenden Entwicklungsgang seien hier kurz aufgezeichnet. Auf die Morgenröte des ersten internationalen Kongresses vom Jahre 1913 war der furchtbare Sturm des Weltkrieges von 1914—1918 gefolgt; so konnte die in Bern ausgestreute Saat nicht zur Entfaltung kommen. Doch wenige Jahre nach Friedensschluß (1923) fand in Paris abermals ein internationaler Naturschutzkongreß statt, dem 1931 ein weiterer folgte. Eine Frucht der damals gepflogenen Verhandlungen war neben anderem die Begründung eines „Internationalen Büros für Naturschutz“ in Brüssel, die im Jahre 1928 vor sich ging — eine Schöpfung, um die sich der holländische Jurist und Naturschützer P. G. van Tienhoven ein bleibendes Verdienst erworben hat. Gleichfalls in den Besprechungen der Pariser Kongresse hat die hochbedeutsame Londoner Übereinkunft vom Jahre 1933 ihre Wurzel, durch die sämtliche afrikanischen Länder und Kolonialverwaltungen sich verpflichteten, zum Schutze der Urlandschaft und der ursprünglichen Pflanzen- und Tierwelt alsbald in einheitlichem Geiste Verordnungen zu erlassen. In ähnlichem Sinne war im Bereiche des Stillen Ozeans der „Pacific Science Congress“ bemüht; er rief im Jahre 1929 für seinen Arbeitsbezirk ein „Ständiges Komitee für Naturschutz“ ins Leben mit dem Auftrag, ein harmonisches Zusammenarbeiten der beteiligten Länder in die Wege zu leiten und den Austausch von Mitteilungen zu erleichtern. Ein Gegenstück hierzu sowie zu der Londoner Übereinkunft bildet die „Panamerikanische Übereinkunft für Naturschutz“ (Pan-American Convention of Nature Protection), die im Dezember 1938 in Lima begründet und im Oktober 1940 in Washington von einer großen Anzahl der mittel- und südamerikanischen Länder unterzeichnet worden ist.

Aus diesen Angaben ist zur Genüge zu ersehen, daß der Naturschutz im Laufe der letzten beiden Jahrzehnte den Rang einer weltbeherrschenden Kulturidee erlangt hat. So kann es nicht überraschen, wenn schon bald nach Beendigung des letzten Weltkrieges die internationale Naturschutzarbeit kräftig wiederauflebte. Nach vorbereitenden Zusammenkünften in der Schweiz wurde im Oktober 1948 in Fontainebleau bei Paris die „Internationale Union für Naturschutz“ begründet. In der Präambel ihres Statuts wird ausdrücklich hervor-

gehoben, daß unter dem Begriff Naturschutz die Erhaltung der Lebensgemeinschaft der ganzen Welt („entire world biotic community“) oder der „natürlichen Umwelt des Menschen“ verstanden werden soll und damit also auch die Erhaltung „der dazu gehörenden erneuerungsfähigen natürlichen Hilfsquellen, auf denen die menschliche Zivilisation beruht“. Weiter heißt es in jenem denkwürdigen Schriftstück: „Die Schönheit der Natur ist eines der hochwertigsten Allgemeingüter im geistigen Leben der Gegenwart“ ... „Der Erdboden, die Gewässer, die Wälder, das natürliche Pflanzen- und Tierleben sowie die unberührte Natur sind aus wirtschaftlichen, sozialen, volkerzieherischen und kulturellen Gründen für uns von lebenswichtiger Bedeutung.“ Alle Nationen sind daher in gleichem Maße berufen und verpflichtet, an dieser großen Aufgabe mitzuwirken.

Abgesehen von dem Naturschutz selbst hat die „Internationale Union“ noch die folgenden Punkte in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen: weitgehende Aufklärung der Öffentlichkeit über den Naturschutz, die Entwicklung eines wirksamen Erziehungsplanes für den Naturschutz, die Vorbereitung von zwischenstaatlichen Abmachungen sowie einer weltumspannenden Übereinkunft aller Staaten und Völker.

In der „Internationalen Union“ und dem mit dieser in Zusammenhang stehenden Internationalen Naturschutzbüro in Brüssel, das jetzt von dem um die Nationalparke in Belgisch-Kongo hochverdienten Professor Victor van Straelen geleitet wird, besitzt die Idee des internationalen Naturschutzes zwei Brennpunkte, von denen aus seine Strahlen die ganze Welt bestreichen können. Dabei ist es naheliegend, daß sich die Aufmerksamkeit zunächst nach jenen Gebieten richtet, wo die ursprüngliche Natur zur Zeit am heftigsten bedroht ist. Das ist in erster Linie der afrikanische Kontinent, dessen Kultivierung während der letzten Jahrzehnte mit einem Tempo vorangeschritten wird, wie man es nie gehahnt hätte. Hier gilt es, schnell und energisch einzugreifen, damit insbesondere von der herrlichen Tierwelt des Schwarzen Erdteils nennenswerte Reste erhalten bleiben. In anderen Erdteilen und Weltgegenden, wo sich noch ausgedehntere Bezirke im Urzustande befinden, begegnen wir ähnlichen Verhältnissen.

Wie liegen die Dinge nun in Europa? Die große Mehrzahl der Staaten hat hier etwa seit der Jahrhundertwende eine intensive Naturschutzarbeit betrieben. Doch kann nicht übersehen werden, daß eine Anzahl von Ländern — die Namen brauchen hier nicht genannt zu werden — auf unserem Gebiete bisher nichts oder doch nur recht wenig geleistet haben. So wäre es sicherlich erwünscht, wenn diese von einer internationalen Stelle aus einen kräftigen Anstoß erhalten könnten. Von einer Zusammenarbeit der verschiedenen europäischen Staaten ist bislang bedauerlicherweise nur wenig bekannt geworden. So haben sich Polen und die Tschechoslowakei seinerzeit darum bemüht, nach einem einheitlichen Plane in der Hohen Tatra einen umfänglichen Nationalpark zu schaffen; weiterhin haben die europäischen Nordländer: Dänemark, Schweden, Norwegen, unter sich die Verabredung getroffen, ihre Naturschutzarbeit gleichsinnig auszurichten. Darüber hinaus aber ist von einem einheitlichen Geiste nichts zu verspüren.

Nicht einmal auf dem Gebiete des internationalen Vogelschutzes sind wir in Europa während der letzten Jahrzehnte irgendwie vorangekommen. Im Jahre 1902 wurde, wie bekannt, in Paris die „Internationale Übereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel“ getroffen, der die überwiegende Mehrzahl der europäischen Länder beigetreten ist und die heute noch Gültigkeit besitzt. Aber sie ist doch in erster Linie ein Instrument der biologischen Schädlingsbekämpfung und nur ganz nebenher ein solches des Naturschutzes. Sie durch

eine wirklich dem Naturschutzgedanken dienende Abmachung zu ersetzen, ist das Ziel langjähriger Bemühungen, deren Träger in erster Linie das 1922 von dem Amerikaner T. Gilbert Pearson begründete „Internationale Komitee für Vogelschutz“ gewesen ist. 1937 wurde auf einer Tagung in Wien ein Entwurf für ein neues, streng im Sinne des Naturschutzes gehaltenes Abkommen ausgearbeitet, das dann den Regierungen aller europäischen Länder zugeleitet wurde. Der Ausbruch des Krieges hat es dann verhindert, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Es wird jetzt an der Zeit sein, diese Pläne ernstlich zu prüfen; und es wird sich dann zeigen, wie weit das heutige Europa imstande ist, der Idee des Weltnaturschutzes gerecht zu werden und den bisherigen Kantönigeist zu überwinden.

Was soll nun die Aufgabe des paneuropäischen Naturschutzes sein, wie wir sie im Rahmen des Weltnaturschutzes fordern müssen? Kurz umschrieben kann die Antwort dahin lauten, daß das, was die einzelnen Länder mit mehr oder weniger Eifer und Erfolg geleistet haben, nunmehr unter einem kontinentalen Gesichtswinkel geordnet und zu einem geschlossenen System zusammengefügt werde — mit dem Ziele, ein möglichst vollkommenes Bild von der Urlandschaft unseres Erdteiles und ihrer Entwicklung, einschließlich der zugehörigen Lebensgemeinschaften, in Form eines umfassenden naturhaften Archivs festzuhalten und sicherzustellen.

Ein paar Beispiele mögen dieser abstrakten Formel Leben geben. Große Gebiete unseres Erdteiles, vom hohen Norden bis weit hinein in die mittelmeeerischen Halbinseln, verdanken ihre gegenwärtige Oberflächenprägung der Eiszeit. Wäre es nicht eine überaus lohnende Aufgabe, in allen hier in Betracht kommenden Ländern ganz planmäßig alle noch vorhandenen bemerkenswerten Zeugnisse der Glazialperiode nach einem einheitlich gesehenen Plan als Naturdenkmale oder Naturschutzgebiete auszuwählen und zu einem grandiosen Gesamtbild zu vereinigen? Das wäre dann gewissermaßen der „Gletschergarten Europas“, eine Schöpfung, die für Wissenschaft und Lehre ein unvergleichliches Anschauungsmittel darstellen würde. Naturgemäß müßten hierbei die besten Sachkenner aller Länder sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenfinden, damit die Gewähr für das Zustandekommen von etwas schlechthin Vollkommenem gegeben wäre. In ihrer Hand müßte auch die ständige wissenschaftliche Betreuung des Werkes liegen, damit daran gemäß dem Fortschreiten der Forschung Änderungen oder Zusätze angebracht werden könnten. Es ist nicht schwer, noch eine Reihe weiterer Themata aus dem Bereiche des geologischen Naturschutzes zu nennen, die in derselben Weise unter paneuropäischem Gesichtswinkel zu bearbeiten wären: die Erscheinungen des Vulkanismus von der Gegenwart bis zurück zur erdgeschichtlichen Altzeit; die Zeugnisse der Krustenbewegungen, Verwerfungen, Überschiebungen u. dgl.; eine Reihe erlesener Beispiele von Erosion von der Meeresküste wie aus den Gebirgsländern; wichtige Dokumente aus der historischen Geologie unseres Erdteiles und manches andere sonst. Alle; dies müßte zu einem möglichst geschlossenen naturhaften Archiv zusammengefaßt werden, in dem für die gesamte geologische Entwicklung unseres Kontinentes die hauptsächlichsten Daten vereinigt sind.

Besonders dringlich erscheint die paneuropäische Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Botanik. Die Fläche unseres Erdteiles ist größtenteils seit Jahrtausenden der Kultur unterworfen; und was an unberührten Bezirken noch übriggeblieben ist, wird infolge des unstillbaren Landhungers unserer Tage mit atemberaubender Schnelligkeit der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung zugeführt. Aus diesem Grunde ist eine intensive Naturschutzttätigkeit in Europa mindestens ebenso dringlich wie in den Tropen oder in kolonialen Gebieten: Was wir un-

bedingt brauchen, ist eine planmäßige Erfassung aller urlandschaftlichen Vegetationstypen. Gute Vorarbeiten hierzu sind in einer Reihe von Ländern bereits geleistet worden, aber das Bild ist trotzdem noch allzu lückenhaft und ermangelt noch vollkommen der paneuropäischen Synthese. Es muß unser Ziel sein, auch für die europäische Vegetationskunde und Florengeschichte ein entsprechendes Archiv zusammenzubringen, wie wir es oben für die Geologie unseres Kontinentes gefordert haben.

Der Schutz einzelner durch die Zivilisation nachhaltig bedrohter Pflanzenarten darf neben jener Hauptaufgabe nicht vernachlässigt werden. Die zwischenstaatliche Verständigung kann hier besonders dann nicht fehlen, wenn an ein und demselben Areal mehrere Länder Anteil haben. So wäre es seinerzeit, als Schlesien noch deutscher Verwaltung unterstand und der Schutz der Pflanzenwelt des Riesengebirges auf der Tagesordnung war, dringend erwünscht gewesen, daß Deutschland und die Tschechoslowakei gleichsinnige Schutzbestimmungen erlassen hätten; doch war dies wegen der politischen Distanz der beiden Staaten nicht zu erreichen. Noch dringlicher erscheint eine gemeinschaftliche, einheitliche Aktion der Anliegerstaaten für den Schutz der Alpenpflanzen. Es muß sich erreichen lassen, daß die sechs hier in Betracht kommenden Länder einen gemeinsamen Weg finden, jenes für den Naturschutz so dringliche Problem einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Der Kantönligeist muß sich überwinden lassen. Dabei kann nicht dringend genug betont werden, daß die notwendigen Schutzbestimmungen nur dann einen wirklichen Erfolg haben können, wenn sie in den wesentlichen Punkten miteinander übereinstimmen.

Beim Schutz der Riesengebirgsflora hat man deutscherseits damals (1933) den Weg beschritten, für das ganze Gebiet das Abpflücken von Pflanzen schlechthin zu untersagen. Der Erfolg war überraschend: schon nach wenigen Jahren waren die Enziane, die Alpen-Anemonen, die Berghähnlein usw. wieder in großen Scharen zur Stelle. So sollte man nicht zögern, auch in den Alpen weite Flächen der Hochlagen denselben strengen Bestimmungen zu unterwerfen. Schwierig erscheint zunächst die Frage, wie diese absoluten Pflanzenschonbezirke für den Besucher zu kennzeichnen wären. Bedenkt man aber, daß jene Hochflächen fast durchweg jeweils nur mittels verhältnismäßig weniger Seilbahnen, Wege oder Steige zu erreichen sind, so genügt es, an diesen ein leicht ins Auge fallendes Naturschutzsignal aufzustellen, das dem aufsteigenden Touristen den Befehl übermittelt, daß von dem Signal an aufwärts nichts mehr gepflückt werden darf. Verhandlungen über diesen Vorschlag sind schon vor einer Reihe von Jahren mit den Vertretern der Vereine und sonstigen Sachverständigen gepflogen worden und haben zu einer erfreulichen Übereinstimmung geführt. Doch ist der Entwurf dann bei den Behörden liegengeblieben. Wäre es nicht an der Zeit, diese Frage — die, wie uns scheint, zu einer überaus einfachen Lösung des Problems führen kann — erneut und mit Nachdruck auf die Tagesordnung zu setzen? Dabei wäre wiederum ein einheitliches Vorgehen aller Anliegerstaaten anzustreben.

Es liegt auf der Hand, daß der paneuropäische Naturschutz sich auch der tierischen Lebensgemeinschaften unseres Kontinentes in geeigneter Weise anzunehmen hat. Soweit diese bestimmten ursprünglichen Pflanzengesellschaften zugeordnet sind, ist diese Aufgabe bereits durch das oben entwickelte botanische Programm mit erledigt. Eine besondere Stellung nehmen jedoch zunächst die Lebensgemeinschaften der stehenden und der fließenden Gewässer ein. Über ganz Europa sollte sich ein geschlossenes System von befriedeten Seen und dergleichen Wasserbecken erstrecken, in dem die einschlägigen biologischen Typen lückenlos durch charakteristische Beispiele vertreten sind. Entsprechendes gilt

dann auch für Quellen, Bach- und Flußläufe, soweit deren Fauna eine spezifische Ausprägung erkennen läßt. Zu diesen hydrobiologischen Problemen kann schließlich wohl auch die Frage der Erhaltung der Sumpf- und Wasservögel gerechnet werden, für die an den Gewässern des Binnenlandes ebenso wie an den Meeresküsten eine ausreichende Zahl von Freistätten zur Verfügung stehen muß. Wir sind seit kurzem so weit, daß in Wilhelmshaven unter der Leitung von Professor Rudolf Drost eine Zentralstelle für die im Bereiche der Nordsee befindlichen deutschen Seevogelkolonien eingerichtet worden ist. Darüber hinaus muß die Schaffung einer europäischen Zentrale angestrebt werden, von der aus die sämtlichen Vogelfreistätten des Kontinentes in einheitlichem Sinne betreut werden. Daß auch unser Haarwild, insbesondere das Großwild und die aussterbenden Arten, einer planmäßigen internationalen Fürsorge unterliegen müssen, braucht hier bloß angedeutet zu werden, nachdem vor dem letzten Weltkriege der „Internationale Jagdrat“ bereits in solchem Sinne tätig gewesen ist.

Es kann in diesen kurzen Aufzeichnungen nicht noch davon ausführlicher die Rede sein, daß in dem hier unter europäischem Gesichtswinkel geforderten System von Schutzbezirken auch die wichtigsten Charakterlandschaften unseres Erdteiles enthalten sein müssen, die dann vielleicht als Landschaftsparke oder wohl auch als Nationalparke — sofern man diesem Begriff einen erweiterten Umfang erteilen will — bezeichnet werden mögen. Auch sollte der Landschaftschutz, soweit er durch industrielle Großunternehmungen, wie etwa Anlagen zur Gewinnung der Energie des fließenden Wassers, Meliorierungen größeren Stiles u. dgl., in die Schranken gefordert wird, an der Zentralstelle des paneuropäischen Naturschutzes einen zuverlässigen Rückhalt finden. Es müßte eine Instanz von kontinentaler Autorität geschaffen werden, die ein Veto auszusprechen in der Lage wäre, wenn hochwertige Naturdenkmale und Landschaftsbilder bedroht erscheinen und wenn die nationalen Abwehrkräfte nicht ausreichend sind, solche Gefahren zu bannen. In solcher Weise müßte die internationale Solidarität des Naturschutzes den einzelnen Ländern und Staaten unseres Erdteiles ihren Besitz an naturhaften Kleinodien garantieren.

Mit solchen Forderungen betreten wir bereits den Bezirk der kulturpolitischen Zusammengehörigkeit der europäischen Länder. Welche Stellung Deutschland hier einzunehmen hat, liegt auf der Hand. Wirtschaftlich und politisch sind wir, soweit zunächst der Westen unseres Landes in Frage kommt, auf ein enges Zusammengehen mit jenen Ländern angewiesen, die durch die jüngste Entwicklung der Weltpolitik zu einem festen europäischen Block zusammengeschweißt worden sind. Mag dieser Staatenbund in erster Linie im Wirtschaftlichen und Politischen verankert sein, so wird er zweifellos an Innigkeit und Standfestigkeit noch wesentlich gewinnen können, wenn es gelingt, ihn auch kulturpolitisch noch wirkungsvoll zu untermauern. Der Naturschutzgedanke mit seiner kraftvollen völkerverbindenden Tendenz ist zweifellos berufen, in solchem Sinne einen nachhaltigen Einfluß auszuüben. Hier in maßgebendem Grade mitzuarbeiten, muß daher auch bei der Zielsetzung des deutschen Naturschutzes künftig eine bedeutsame Rolle spielen.

Ein Paradies wird um mich her die Runde.
Hinaufgeschaut! — Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde:
Sie dürfen früh des ewgen Lichts genießen,
Das später sich zu uns herniederwendet. . .

J. W. v. Goethe: Faust II. Teil

Das Naturschutzgebiet am Königssee

Von Forstmeister Ernst Dieterich, Berchtesgaden

Das Naturschutzgebiet am Königssee ist z. Z. wieder in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. Es ist daher vielleicht angebracht, einiges über die Entwicklungsgeschichte dieses Gebietes, besonders in den letzten Jahren, zu sagen. Ich bin überzeugt, daß viele Leute, insbesondere die heutige Jugend, nicht wissen, welche örtliche Ausdehnung das Naturschutzgebiet am Königssee hat; es sei daher kurz zusammengefaßt: Das Gebiet erstreckt sich von der Landesgrenze an Hohen Göll westwärts über die nördliche Spitze des Königssees, am Fuß des Watzmanns entlang bis zur Reiteralpe, den Hintersee einschließend, von dort der Landesgrenze folgend wieder zurück zum Ausgangspunkt. Es schließt also den Königssee, das Wimbachtal und das Hinterseeal ein sowie die Berge, welche innerhalb dieses Gebietes liegen. Dazu gehören u. a. der Hohe Göll, das Hohe Brett, Jänner, Kallersberg, Röth, Funtensee, Watzmann und Hochkalter.

Das Naturschutzgebiet wurde offiziell am 1. Mai 1921 durch Bezirksamtsbeschluß errichtet. Schon lange vorher gingen Verhandlungen hierüber, und insbesondere war es der verstorbene Universitätsprofessor Freiherr von Tubeuf, der sich energisch für die Gründung des Naturschutzgebietes einsetzte. Er hat schon vor 1920 den Zweck seiner Bestrebungen in dem Satz zusammengefaßt: „Der Schutz soll der gesamten Natur des Königssees und seiner Berge zugutekommen. Dieses einzigartige Gebiet soll vor dem Menschen geschützt werden für den Menschen, nicht nur den heutigen, sondern auch den künftigen, es soll erhalten bleiben in seiner Ursprünglichkeit und Kraft, in seiner Unberührtheit und majestätischen Schönheit auch für spätere Geschlechter.“ Diesen Satz kann man auch heute noch Wort für Wort unterschreiben.

In der Zwischenzeit drohten und drohen der geschützten Bergwelt mancherlei Gefahren. Schon im Dritten Reich war geplant, eine Autostraße von Vorderbrand über die Gotzenalm durch das Röth- und Funtenseegebiet nach Saalfelden bzw. ins Wimbachtal zu bauen. Mit diesem Projekt wäre dem Naturschutz im Berchtesgadener Land der Todesstoß versetzt worden. Ich habe mich damals an maßgebender Stelle energisch gegen die Durchführung dieses Planes gewahrt. Ob mein Widerstand auf die Dauer Erfolg gehabt hätte, möchte ich nach der damaligen Lage der Dinge stark bezweifeln. Das Kriegsende hat auch dieses Vorhaben zu Wasser werden lassen.

Das erste Jahr nach Kriegsende — 1945 — brachte dem Naturschutzgebiet wenig Gefahren. Der Fremdenverkehr lag naturgemäß darnieder. Auf den Bergen traf man nur wenige Touristen; gefährlich waren lediglich immer wiederkehrende Hütteneinbrüche. Die Schutzhütten wurden vom Alpenverein betreut. Die Besatzungsmacht zeigte sich im allgemeinen uninteressiert und huldigte lediglich in den tieferen Lagen der Jagd.

Im Jahre 1946 wurde der Betrieb auf den Bergen schon wesentlich lebhafter, vor allem begannen die Edelweißräubereien wieder in großem Maßstab. Es konnte anscheinend mit dieser Blume ein sehr schwunghafter und lukrativer Handel getrieben werden. Der Schutz war schwierig; die Beamten der beiden Forstämter Berchtesgaden und Ramsau z. T. entlassen, z. T. noch in Kriegsgefangenschaft; die zur Verfügung stehenden Beamten und Jagdschutzbediensteten ohne Waffen. Trotzdem wurde versucht, im Verein mit der örtlichen Bergwacht allzustarken Übergriffen, insbesondere der Pflanzenräuberei, Einhalt zu gebieten, allerdings mit wenig Erfolg.

In diesem Jahre trat auch noch ein anderes Gefahrenmoment auf: Durch die Sperrung der Grenze nach Österreich war es den bayerischen Schafhaltern un-

möglich geworden, ihre Tausende von Schafen, besonders aus der Traunsteiner, Teisendorfer und Laufener Gegend, wie früher auf die Schafalmen im Pinzgau zu treiben. Sie suchten daher Ersatzalmen in den bayerischen Bergen. Nichts lag näher, als den Auftrieb in die im Naturschutzgebiet am Königssee liegenden waldfreien Flächen am Kallersberg und in der Röth anzustreben. Die Verhandlungen zogen sich jedoch soweit hinaus, daß im Jahre 1946 ein Auftrieb nicht mehr stattfinden konnte.

Kein vernünftiger Mensch wird es den Forstleuten verargen, daß sie von der Schafweide im Walde und auf den Bergen nicht sehr erbaut sind. Im Wald richtet das Schaf durch Abweiden der jungen Pflanzentriebe Schaden an; in den Bergen hat der herdenweise Auftrieb von Schafen auf die Dauer eine geradezu vernichtende Wirkung, denn durch den scharfen Tritt der massenweise geschlossen auftretenden Tiere wird die an sich geringe Humusdecke gelockert und aufgerissen und schließlich abgeschwemmt. Hierzu kommt, daß die Schafe, besonders wenn die Weide knapp wird, die Gräser nicht mehr abbeißen, sondern geradezu herausreißen. Der Endeffekt ist die Verkarstung weiter Gebiete, wie wir sie zur Genüge überall dort beobachten können, wo viel Kleinvieh aufgetrieben wurde und wird, so in Italien, den Balkanländern, Griechenland usw. Für ein Naturschutzgebiet auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand!

Das Jahr 1947 brachte dem Naturschutzgebiet nach jeder Richtung die größten Gefahren. Die Berge waren während des Sommers von Bergsteigern, hauptsächlich aber von Nichtbergsteigern, geradezu überschwemmt. Pflanzenräubereien aller Art waren an der Tagesordnung. Ein Einschreiten dagegen wurde zwar immer wieder versucht, aber bei der überwältigend großen Masse der Touristen ein fast aussichtsloses Beginnen!

Viele Leute trieben sich wochenlang in den Bergen herum, von einer Hütte zur anderen ziehend und Unfug treibend. In großen Mengen wurde gezeltet und dabei durfte natürlich das „romantische Lagerfeuer“ nicht fehlen. Die Folge waren viele Waldbrände — nicht nur im Berchtesgadener Land —, deren Bekämpfung dem bayerischen Staat enorme Kosten verursachte. Neben anderen, kleineren Waldbränden entstand durch ein nicht genügend ausgelöschtes Lagerfeuer oberhalb St. Bartholomä am sogenannten „Rinnkendlsteig“ ein Waldbrand, der — begünstigt durch den ungewöhnlich heißen und regenlosen Sommer — eine große Ausdehnung annahm und zirka 60 ha schönsten Buchen-, Fichten- und Lärchenmischwaldes, und zwar ausgesprochenen Schutzwald, vernichtete.

Nur einem glücklichen Umstand und der aufopferungsvollen Arbeit der Bergwacht und der staatlichen Holzarbeiter war es zu verdanken, daß dieser Brand nicht auch noch die umfangreichen geschlossenen Waldbestände am Roint ergriffen hat. Die Auswirkungen wären nicht abzusehen gewesen! Der Humus an den steilen, felsigen Hängen ist durch das zirka 2 Monate dauernde Erdfeuer vollkommen zerstört worden, und es wird wohl Jahrzehnte dauern, bis dort wieder Waldpflanzen Fuß fassen können, wenn nicht überhaupt das ganze Gebiet verkarstet.

Der Schafeintrieb war in diesem Jahre nicht mehr aufzuhalten. Es mußte zugelassen werden, daß die Röth mit 1200 und der Kallersberg mit 300 Schafen bestoßen wurde.

Im Jahre 1948 schienen sich hinsichtlich des Touristenverkehrs die Vorgänge des Jahres 1947 zu wiederholen. Da brachte die Währungsreform am 20. Juni einen bedeutsamen Umschwung. Mit einem Schlag waren die Touristen am Berg verschwunden. Die Schutzhütten standen leer. Die Edelweiß hatten wenigstens vorläufig ihre Ruhe. Erst allmählich begegnete man wieder Wanderern, die aus wahrer Freude an der Natur die Berge durchstreiften.



Steinwild im Revier

Aufn.: Dr. Heek, Berlin

Leider waren die Bemühungen, die Grenzen nach Österreich für den Schafauftrieb zu öffnen, ohne Erfolg. So wurde der Kern des Naturschutzgebietes — Röth und Kallersberg — wieder von Schafen beweidet.

In den Vorkriegsjahren wurde in der Röth ein großes Gatter errichtet und darin Steinwild gezogen. Die Tiere kamen teilweise aus der Schweiz, aus Italien, aus dem Berliner und Münchener Zoo. Im Laufe der Zeit vermehrten sie sich im Gatter auch natürlich weiter. Infolge Unmöglichkeit der Futterbeschaffung in die entlegene Röth wurde im Jahre 1944 das Gatter geöffnet und den Tieren die Freiheit gegeben. Im vorigen Sommer wurden verschiedene einzelne Stücke und auch einige Rudel in den Felsen der Teufelshörner mehrfach gesichtet.

Leider droht nun auch diesem herrlichen Wild, ebenso wie unseren lieben Gams, eine furchtbare Gefahr. Im Herbst 1948 wurde im Hochköniggebiet und an den Südhängen des Steinernen Meeres die Gamsräude festgestellt. Die Übertragung der Krankheit erfolgte sehr wahrscheinlich durch den Auftrieb räudebehafteter Ziegen. Inzwischen wurde im Zuge der von den österreichischen Behörden sofort eingeleiteten Bekämpfungsmaßnahmen schon eine erhebliche Anzahl räude-

kranker Gams in diesem Gebiet abgeschossen. Wenn auch bis jetzt auf bayerischer Seite noch kein räudekrankes Gams festgestellt worden ist, so ist es doch nur eine Frage der Zeit, daß diese fürchterliche Krankheit auch auf unsere Berge übergreift, was eine fast völlige Vernichtung des Gams- und Steinwildes zur Folge haben dürfte. Die einzigmögliche Bekämpfungsmaßnahme ist bis jetzt — wenigstens in diesen großen, z. T. unzugänglichen Felsengebieten — der mehr oder weniger totale Abschub. Mit dem Verlust des Gams- und Steinwildes wäre aber das Naturschutzgebiet seines schönsten und lebendigsten Inhaltes beraubt.

Die Einführung der D-Mark, die Drosselung der Kredite und die damit verbundene Knappheit an Geld, die Verteuerung der Lebenshaltung waren u. a. die Ursache, daß der Fremdenverkehr gegen früher wesentlich zurückgegangen ist.

Nun sind die Hochgebirgsorte — sie einzeln aufzuzählen ist überflüssig — wohl in ihrer weitaus größten Zahl auf die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr angewiesen. Es ist daher klar, daß die hier maßgebenden Persönlichkeiten alle Anstrengungen machen, den Fremdenverkehr zu heben und zu fördern. Eine besondere Zugkraft verspricht man sich nun in allen Gebirgsorten von Bergbahnen und Skilifts. So wurde auch in Berchtesgaden der Plan gefaßt, eine Bergbahn — und zwar auf den im Naturschutzgebiet liegenden Jänner — zu bauen. Das Projekt stößt jedoch auf den Widerstand der Almbauern, weil sie fürchten, in der Ausübung ihrer Almbewirtschaftung beeinträchtigt zu werden. Sie wollen nur zustimmen, wenn ihnen die Staatsforstverwaltung entsprechenden Ersatz leistet. Hierauf kann jedoch die letztere auf keinen Fall eingehen, muß daher auch zwangsläufig die Bergbahn ablehnen. Auch vom Standpunkt des Naturschutzes aus kann das Projekt — so gewinnbringend es auch für den einzelnen erscheinen mag — nicht begrüßt werden. Soll sich die Bahn rentieren, so muß ein ständiger Massenverkehr stattfinden, der sich keineswegs günstig auf die schöne Bergnatur auswirken dürfte, wie die Ereignisse des Jahres 1947 gezeigt haben. Zudem wäre dieser Bau eine Durchbrechung des Naturschutzgedankens überhaupt.

Die Suche nach leichterer Verdienstmöglichkeit führt zu einem großen Aufschwung des Pflanzenhandels, insbesondere des Verkaufs von Schneerosen und anderen geschützten Alpenpflanzen. Durch Anlagen, wie die einer Seilbahn, die Fremde in großer Menge ins Land bringen soll, wird der Anreiz zum Pflanzenhandel gewaltig angestachelt und dürfte dazu führen, daß der Bestand an herrlichen und seltenen Alpenpflanzen, die im Berchtesgadener Land noch vorkommen, auf das schwerste gefährdet wird und einer planmäßigen Ausrottung zum Opfer fällt.

Da wohl in unserem Zeitalter die ethischen Werte mehr und mehr an Bedeutung zu verlieren drohen, ist es mehr als fraglich, ob auf die Dauer mit Erfolg gegen derartige Eingriffe in die Schönheit der Natur Widerstand geleistet werden kann.

Trotz alledem soll aber der echte Naturfreund die Flinte nicht ins Korn werfen, sondern versuchen zu retten, was noch zu retten ist. Daß gerade wir Forstleute uns in den Dienst dieser schönen Sache stellen, ist nicht verwunderlich: Ist uns doch nach den furchtbaren Wunden, die der Krieg und die Nachkriegszeit unseren schönen deutschen Waldungen geschlagen hat, die Sorge dafür anvertraut, das, was noch vorhanden ist, soweit als möglich zu erhalten und das, was vernichtet wurde, wieder neu aufzubauen. Wir sind überzeugt, daß wir bei diesen Bestrebungen die Unterstützung aller jener Bevölkerungskreise haben werden, die neben dem Alltag auch noch Sinn haben für die Schönheiten der Natur und insbesondere für die gottbegnadeten Vorzüge des schönen Berchtesgadener Landes.

Vom Schicksal des Waldes

Von Univ.-Prof. Dr. Frhr. von Pechmann, Tegernsee

Der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere e. V. hat seit 1900 in enger Verbundenheit mit der Bayer. Landesforstverwaltung für den naturgemäßen Erhalt des bayerischen Alpenraumes und seines vielgestaltigen Vorgeländes wertvolle und erfolgreiche Arbeit geleistet. Es ist in erster Linie ein Verdienst des Vereins, daß weite Kreise auf die Schönheiten der natürlichen Landschaft der Alpen und Voralpen aufmerksam gemacht wurden und wesentlich zu ihrer Erhaltung beigetragen haben. Darüber hinaus haben auch die Forstleute zahlreiche wertvolle Anregungen für ihren Beruf bekommen; insbesondere wurde der Gedanke der Schaffung eines naturgemäßen Waldes und die Erhaltung ungestörter und unbeeinflusster Naturgüter stark gefördert.

An dieser Stelle sei dem Verein der Dank und die Anerkennung ausgesprochen, gepaart mit der Versicherung der weiteren Hilfe und Förderung des Bayer. Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und der nachgeordneten Dienststellen. Durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse wurde so viel an wertvollem Naturgut zerstört, daß alle interessierten und verständnisvollen Stellen eng zusammenarbeiten müssen, um wenigstens einen Teil der verlorengegangenen Werte wieder zu schaffen.

Im September 1949.

*Bayer. Staatsministerium
für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Ministerialforstabteilung
Weiß, Oberlandforstmeister.*

Es liegt erst wenige Menschenalter zurück, daß man auch in Mitteleuropa den Wald vielfach als Kulturhindernis betrachtete und Rodungen planmäßig förderte; noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hat der bayerische Staatsrat Hazzi, ein typischer Vertreter der „Aufklärung“, es für wünschenswert erachtet, daß längs der Straßen, der Sicherheit der Reisenden wegen, die Wälder gerodet würden. Wie hat sich die Einstellung inzwischen geändert: Denken wir nur etwa an die sorgfältige Bepflanzung der Autobahnen und die besondere Pflege der diesen großen Durchgangsstraßen benachbarten Waldflächen. Wie dankbar taucht man auch nach langer sonniger Wanderung in den grünen Schatten unter, und wie gerne schweift der Blick von den Höhen der Vorberge über das grüne, immer noch wald-durchsetzte Vorland. Wie stark empfinden wir Wert und Reiz der Waldhänge, die unsere Flußufer begleiten und im Hügelland Rücken und Höhen decken. Wer sich je bemüht hat, das Wesen einer gesunden Kulturlandschaft zu begreifen, der weiß, daß eben die Wälder und der Zustand dieser Wälder das Rückgrat und den größten Reichtum solcher Landschaft ausmachen; wo sie fehlen, entsteht in der Regel die reine Maschinenlandschaft, für die man auch das Wort Kultursteppe geprägt hat. Im eigentlichen Sinne lebenswichtig wird die Bewaldung aber im Bergland. Nur vom Wald behütet gedeiht da Bauer, Dorf und Alm. Ist der Bergwald vernichtet, so dringen Wasser- und Schutzströme und Schneemassen bis in die Täler vor, Murgänge und Lawinen vernichten Leben, Nutzland und Siedlungen. Mit Recht schreibt Karl Springenschmid: „Wo viel Wald ist, lebt das kräftigste;

gesündeste Bauerntum.“ Unendlich hart ist der Kampf, den der Bergbauer führen muß, wo ihn der Wald nicht behütet. Es hat also eine überaus praktische Bedeutung, wenn der Naturschutz sich mit größtem Nachdruck für die Erhaltung der Wälder, vor allem der Bergwälder, einsetzt. In welchem Ausmaß der Gebirgswald aller Höhenstufen von der Krummholzregion und der Obergrenze der Bewaldung, der sog. Kampfzone, bis herunter in die Täler und in die ehemals besonders reich bewaldeten untersten Hanglagen der Vorberge für die Wasserwirtschaft des ganzen Landes unentbehrlich ist, wie er Schmelz- und Regenwasser sammelt und speichert, um es langsam und gleichmäßig abzugeben, wie er eine Wasserführung der Quellen noch in Trockenperioden bewirkt, wo diese in kahlem Gelände längst versiegen würden, haben gründliche Forschungen der letzten Jahrzehnte immer mehr deutlich gemacht. Wir wissen heute, daß die Trinkwasserversorgung, aber auch die vom Wasser gespeiste Energiewirtschaft vom Gebirgswald abhängen.

Es sind also nicht nur Wünsche wirklichkeitsfremder Idealisten, die sich das Leben in einem entwaldeten und damit verödeten, aller Heimlichkeit und Romantik beraubten Lande nicht vorstellen können, es sind auch nicht nur die kaum zu lösenden Probleme einer ausreichenden Holzversorgung aus eigener Scholle, sondern es sind für die gesamte Landeskultur entscheidende Gesichtspunkte, die eine fortschreitende Zerstörung der Wälder unbedingt verbieten und die Erhaltung der noch vorhandenen in letzter Stunde gebieterisch fordern. Daß es sich dabei nicht um übertriebene Schwarzseherei handelt, wird auch dem Unkundigen klar werden, der mit offenen Augen Deutschland durchstreift. Der starke Vorratsabbau und das seit Menschengedenken nicht dagewesene Maß an holzleeren Kahlflächen, über die Tages- und Fachzeitungen laufend berichten, haben ein Ausmaß erreicht, das jedem in die Augen springen muß, der die Verfassung unserer Waldgebiete vor ein oder zwei Jahrzehnten sich noch vorzustellen vermag. Es waren ja nicht nur die Eingriffe der allerletzten Jahre: es begann bereits mit gewaltigen, von oben angeordneten Mehreinschlägen kurz nach Beginn des Hitlerregimes, es folgten die verstärkten Kriegshiebe, und schließlich gewann der Holzeinschlag ein unerhörtes Ausmaß in der Not der ersten Nachkriegsjahre und durch Besatzungsdiktate.

Gleichzeitig haben Schädlinge aller Art das Zerstörungswerk unterstützt, die z. T. durch Mängel der Kriegswirtschaft sich in den sonst gepflegten Wäldern entwickeln konnten, zum Teil durch die ungewöhnlichen Trockenperioden der letzten Jahre einen ungeheuren Auftrieb erhielten. So sind die riesigen Borkenkäferschäden der ersten Nachkriegsjahre durch unglückliches Zusammentreffen verschiedenartiger Umstände bedingt. Auch die politische Wirrsal trägt einen nicht geringen Teil der Schuld.

Doch darf nicht übersehen werden, daß die deutschen Wälder von heute vielen Gefahren gegenüber anfälliger und leichter zerstörbar sind, als es der naturnähere Wald früherer Jahrhunderte war. Große Flächen sind durch landwirtschaftliche Mitnutzung — besonders die Waldstreunutzung ist hier zu nennen — ausgesogen und verkümmert; auf weiten Strecken, besonders im Bergland, hat Rindvieh, Ziegen- und Schafweide empfindlichere Baumarten verdrängt und die Waldböden in ihrer Struktur erheblich geschädigt. Die weiten Nadelholzforste, die man als Notlösung auf den mißbrauchten Waldflächen vielfach begründen mußte, sind meist völlig anders aufgebaut, als es die Naturwälder waren: arm an Baumarten, vor allem an Laubbäumen, eintönig, krisengefährdet, leicht zerstörbare Angriffsobjekte für „Wind und Wurm“, wie man früher schrieb; und noch für ein unübersehbares Heer von Kerbtieren und Schmarotzern, die zumeist im Naturwald verhältnismäßig harmlos sind. Auch der Gebirgswald hat auf großen Flächen eine tiefgreifende Umformung erfahren: Großkahlschlag, Vieheintrieb und mancherorts

Rotwildstände in naturwidriger Höhe haben zusammengewirkt, um viele Wälder, besonders in höheren Lagen, gänzlich zu zerstören; riesige Flächen wurden geschwendet, d. h. zumeist durch Feuer ihrer Bewaldung beraubt. Im übrigen haben an Stelle natürlicher Mischwälder reine Fichtenpflanzungen überhandgenommen, die gegen Sturm und Schnee wie gegen tierische und pflanzliche Schmarotzer am wenigsten widerstandsfähige Bestockung, die auch in ihrer Eintönigkeit dem landschaftlichen Zauber des ursprünglichen Bergwaldes bei weitem nicht gleichkommt. Diesen Prozeß der Verarmung und Verödung haben die Massenhiebe der letzten 15 Jahre noch bedeutend beschleunigt, wie allenthalben Kahlflächen, Odungen und reine Fichtenpflanzungen beweisen. Eine Entwicklung, die deswegen so tragisch ist, weil der Wiederaufbau gesunder, naturnaher Mischwälder in Gebirgslagen bei weitem schwieriger, oft fast aussichtslos ist, gemessen an den Möglichkeiten, die sich dem Forstwirt im Flachland bieten.

Bis in die höchsten Lagen des Waldgürtels, bis in die Kampfzone hinauf erstreckt sich der Rückgang der Bewaldung. Wer diese lockeren Hochlagenwälder aufmerksam beobachtet, erkennt mit Bestürzung, wie unheimlich rasch sich der Prozeß der Entwaldung vollziehen kann. Da entdecken wir allenthalben in Blockfeldern und Karsthängen verwitterte Baumleichen und ausgebleichte Reste ehemaligen Latschengestrüpps als deutliche Weiser, daß Wald und Krummholz diese Flächen vor nicht allzulanger Zeit noch besiedelt hatten. In den Bergen um den Königssee finden sich zahlreiche Schutthalden und Geröllflächen, wo nach zuverlässigen Angaben noch vor wenigen Jahrzehnten lockerer Bergwald stand und grüne Weidflächen sich breiteten. Die Ursachen des Rückgangs sind mehrfache: Was im einen Fall übermäßiger Schaufauftrieb und rücksichtslose Holznutzung bewirkte, hat in andern, nur zu häufigen Fällen das Feuer verschuldet. Die fürchtbare Häufung der Waldbrände im Dürresommer 1947 und die riesigen Kosten, die zu ihrer Bekämpfung aufgewendet werden mußten, haben auch in der Öffentlichkeit einiges Aufsehen erregt; daß aber alljährlich durch leichtfertige Brandstiftung bedeutende, unersetzliche Flächen von Hochlagenwald und Krummholz verlorengehen, kommt weniger zum Bewußtsein. Keiner, der gedankenlos ein glimmendes Zigarrenende fallen läßt oder es versäumt, das Lagerfeuer am Biwakplatz sorgfältig zu löschen, bedenkt, daß durch Feuer zerstörte Hochlagenwälder und Latschenfelder auf steilen Felsenhängen meist unwiederbringlich verloren sind, weil verkohltes Wurzelwerk und ausgeglühter Humus nur zu rasch und gründlich von Gewitterregen fortgeschwemmt werden, so daß auf den verbleibenden nackten Felsböden sich vielleicht in Jahrhunderten kein Pflanzenleben mehr zu entwickeln vermag. So ist in den Hochlagen der Schaden, den das Feuer verursacht, nur scheinbar geringer wie in wertvollen Wirtschaftswäldern der Tieflagen, in Wirklichkeit aber oft weit größer, wenn er nämlich eine dauernde, durch nichts mehr gutzumachende Zerstörung bewirkt mit oft nicht abzusehenden unheilvollen Folgen.

Uns aber ist der Wald im Gebirge mehr als nur der Schützer von Alm, Hof und Dorf, von Nutzland und Straße. Ist es nicht der Waldmantel der Berge, und namentlich dessen oberste Stufe, die unseren Alpen ihren einzigartigen Zauber verleiht und sie vor allen kahleren Gebirgen auszeichnet? Niemals wird die nackte Hochfläche dem Bergsteiger dasselbe Erlebnis der Landschaft zu schenken vermögen, wie es das Durchwandern des obersten, lichten Waldgürtels bietet mit seinem vom Sturm zerstaunten knorrigen Baumgestalten und der von ihm beherrgerten unvergleichlichen Flora.

Die Stellung des Apothekers zum Naturschutz

Von Apothekendirektor a. D. Ludwig Kroeber, Neuhaus-Schliersee (Obb.)

Die bayerischen Apotheker stehen zum Naturschutz. Der Beruf bringt es mit sich, daß der Apotheker die Flora schätzen und lieben lernt. Da wäre es ein Wunder, wenn er nicht auch Liebe zur Heimat und damit Liebe zu den Pflanzen und Tieren unseres Bayernlands bekäme. Der Bayer. Apothekerverein hat es sich zur Aufgabe gesetzt dafür zu sorgen, daß auch weiterhin, und zwar in verstärktem Maße, die Apotheker dem Naturschutz ihre Kräfte widmen.

Im Oktober 1949.

August Fasching,

1. Stellvert. Vorsitzender des Bayer. Apothekervereins.

Die am 28. Juli 1900 anlässlich der damaligen Hauptversammlung des Deutsch-Osterreichischen Alpenvereins in Straßburg erfolgte Gründung des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen e. V. erfolgte bekanntlich durch den Fachgenossen, Apotheker Carl Schmolz in Bamberg. Die alsbaldige energische Förderung des Naturschutzgedankens des jungen Vereins durch namhafte finanzielle Unterstützung bereits bestehender und in der Folgezeit neuerrichteter Alpenpflanzengärten u. a. m. fand ihre Anerkennung durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die philosophische Fakultät der Universität München an Dr. C. Schmolz. Nach dem im Jahre 1928 erfolgten Hinscheiden des verdienstvollen Vereinsbegründers war es wiederum ein Fachgenosse, Apothekendirektor Ludwig Kroeber, der auf Vorschlag von Geheimrat Prof. Dr. Goebel, dem Direktor des Botanischen Institutes und des Botanischen Gartens in München, nach einstimmig erfolgter Wahl durch die Hauptversammlung den Vereinsvorsitz übernahm. Im Jahre 1935 durch Krankheit zur Niederlegung seines Amtes veranlaßt, wurde er durch die Hauptversammlung zum Danke für seine tatkräftige und erfolgreiche Vereinsleitung zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Wiederum ist es ein Fachgenosse, Apotheker A. Fasching in München, der nach der Neubegründung des Vereins im Jahre 1947 das Amt des 2. Vorsitzenden des Vereins wahrnimmt. Es ist demnach seit fast 50 Jahren bereits zur Tradition geworden, daß Apotheker Sitz und Stimme im Vorstände des Vereins haben und damit dem Naturschutzgedanken mit an erster Stelle dienen. Um so mehr haben die Genannten bedauert, daß die Beteiligung der Fachgenossen an den Vereinszielen bisher nicht ihren Erwartungen entsprochen hat. Nach ihrer Ansicht aber dürfte gerade der Apotheker infolge seiner naturwissenschaftlichen Ausbildung und seiner Stellung als geachteter Berater der die Apotheke aufsuchenden Bevölkerung wie kaum ein anderer dazu berufen sein, sich in den Dienst des Naturschutzgedankens zu stellen. Seine Mitarbeit an diesem ist heute aber notwendiger wie je, nachdem durch den Zuzug von Millionen von Neubürgern der Fortbestand bereits selten gewordener Alpenpflanzen aufs schwerste bedroht ist. Nicht böser Wille, sondern lediglich die Unkenntnis der im Gastlande bestehenden Pflanzenschutzbestimmungen lassen die Neuankömmlinge mitunter zu schlimmen Pflanzenräubern werden. Auch die Schonung der Alpentiere durch unnötige Beunruhigung durch sie läßt manches zu wünschen übrig. Hier erwächst den Fachgenossen durch entsprechende Aufklärung ein dankbares Wirkungsfeld. Lichtbildvorträge in Vereinen und Schulen, wozu der Verein gerne sein großes farbiges Lichtbildmaterial zur Verfügung stellt sowie gelegentliche botanische Wanderungen mit jung und alt tragea dazu ein übriges bei. Kleine aufklärende Aufsätze zu

verschiedenen Jahreszeiten werden von den Schriftleitungen der örtlichen Tageszeitungen erfahrungsgemäß gerne aufgenommen. Auch die Organe der Landpolizei, des Forst- und Grenzschutzdienstes werden sich gerne bei dem mit den Bestimmungen des gesetzlichen Pflanzenschutzes vertrauten Apotheker Rat erholen. In der Offizin angebrachte farbige, vom Vereine zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere gemeinsam mit anderen Organisationen herausgegebene Tafeln der geschützten Pflanzen werden ebenso wie die aufgelegten Mitteilungen des Vereines von seiten der auf ihre Arznei wartenden Kunden starke Beachtung finden. Es sollte soweit kommen, daß die Apotheke auf dem Lande einen Sammelpunkt für alle mit dem Naturschutz zusammenhängende Belange bildet.

Wer, wie der Verfasser, durch Jahre hindurch Gelegenheit gehabt hat, das lebhafteste Interesse der Erwachsenen bei botanischen Wanderungen wahrzunehmen und die leuchtenden Kinderaugen zu sehen, weiß, daß jedem Kinde die Liebe zur Pflanzenwelt angeboren ist. Sie mag zwar durch die Überbetonung der Systematik an den Schulen zuweilen stark verschüttet worden sein; sie harret aber nur der Wiederbelebung durch einen botanisch geschulten Kinderfreund, um die Botanik zu dem werden zu lassen, was sie ja eigentlich immer war und auch heute noch sein sollte, nämlich die „scientia amabilis“ der Alten, d. h. die lebenswürdige und lebenswerte Wissenschaft. Ein naturnaher, beseelter Botanikunterricht an Ort und Stelle wird die Jungen und die Alten dahinbringen, daß sie es allmählich lernen, sich der heimischen Pflanzen an ihrem Standorte in ihrer natürlichen Umgebung zu erfreuen, ohne der Versuchung zu unterliegen, durch sinnloses Abpflücken oder gar Ausgraben für meist trostlose Alpina- und Steingärten an ihrer Ausrottung mitschuldig zu werden. Als weiterer, nicht hoch genug anzuschlagender Gewinn wird aus der liebevollen Betrachtung des Schmuckes unserer Berge auch die Liebe zur Heimat und der Sinn für die eigene Verbundenheit mit der angestammten Scholle (Bodenständigkeit) erwachen. An diesem hohen Ziele nach Kräften mitzuarbeiten ist des Schweißes der Besten wert.

1900



1950

Im Sommer 1950 begehen wir unser

50jähriges Stiftungsfest

zusammen mit der Hauptversammlung des Alpenvereins

Wir möchten hoffen, daß sich bis dorthin die Zeiten weiter beruhigt und gebessert haben und wir uns alle nach langen Jahren der Trennung gesund und frohgemut wiedersehen!

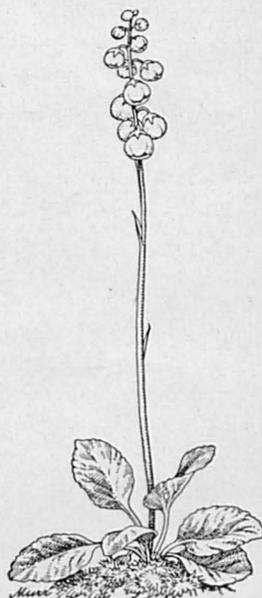
Pirola — Wintergrün

Von Direktor Dr. Karl Boshart, München



Einblütiges Wintergrün (*Pirola uniflora*)

Der wissenschaftliche Name *Pirola* tritt zum erstenmal in den Schriften des in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebenden großen niedersächsischen Botanikers Charles De l'Escluse auf, der in weiteren Kreisen vor allem unter dem lateinischen Namen Carolus Clusius bekannt ist und zu den großen grundlegenden Gelehrten seiner Wissenschaft zählt. Tatsächlich sehen die Pflänzchen des Wintergrüns einem kleinen Birnbäumchen nicht unähnlich. Die Blüten besitzen ähnliche Gestalt, sind von weißer Farbe und rötlich überhaucht. Die Blätter sind von gleicher Gestalt wie die Blätter des Birnbaumes und besitzen auch einen ähnlichen dunkelgrünen Glanz wie diese. Botanisch freilich besteht zwischen dem Birnbaum und seinem kleinen Nebenbuhler keinerlei Verwandtschaft. Die Gattung *Pirola* steht botanisch den einer ganz anderen Formengruppe angehörenden Erikazeen nahe, mit denen sie zum Teil auch ähnliche Lebensverhältnisse teilt. Sie besitzt im ganzen nur 35 Arten, die in der ganzen nördlich gemäßigten Zone verbreitet sind. Ihre europäischen Angehörigen kommen als Unterholzpflanzen in Laub- und Nadelwäldern, vor allem in den nördlichen um den Polarkreis liegenden Ländern vor. Hier besiedeln die durchwegs ausdauernden krautartigen Pflanzen den humusreichen Waldboden und sind sowohl in der Ebene wie in den Mittelgebirgen und auch im Hochgebirge verbreitet. In den Alpen selbst steigen die Arten *Pirola minor* von der Ebene bis in die Höhe von 2000—2500 m (Bayerische Alpen 2100 m, Tirol 2700 m, Engadin 2500 m) empor. Ähnlich ist auch die Verbreitung von *Pirola media* hinsichtlich der Höhenlage. Mit Hilfe der Fäden ihrer Pilzwurzeln saugen sie Wasser und andere Nahrung aus dem Boden. Alle Arten der Gattung *Pirola* leben ebenso wie ihre botanisch nächsten Verwandten und die ganze Familie der Erikazeen in enger Symbiose mit Pilzen, wobei die Pilze die Aufgabe übernommen haben, vor allem Wasser aus dem Boden der Wirtspflanze zuzuführen, während diese in den grünen Blättern, Stärke, Zucker und andere Kohlehydrate bildet, die wiederum für den Pilz die nötige organische Nahrung abgeben. Auch chemisch besitzen die *Pirola*-arten manche Ähnlichkeit mit den Erikazeen. Seit langem dienen sie in der Volksheilkunde z. T. als Wundheilmittel, aber auch vor allem als wirksame Heilmittel bei Harnleiden. Seine Erklärung findet das vor allem darin, daß in den Blättern von *Pirola* Arbutin, Methylarbutin, Erikolin, Urson und andere Stoffe enthalten sind, denen auch die Bärentraube und andere Erikazeen ihre heilende Wirkung auf die Harnorgane verdanken. Es ist merkwürdig, daß auch die Heilwirkung dieser Pflanzenarten einander gleicht ebenso wie der natürliche Standort, an dem sie leben. Das Vorkommen der *Pirola*-arten unterscheidet sich indessen von dem der Erikazeen dadurch, daß sie nicht in so gedrängten Massen auftreten, sondern — wenn auch gesellig lebend — im Vergleich



Kleines Wintergrün (*Pirola minor*)

dazu doch mehr vereinzelt auftreten. Wie andere Saprophyten besitzen auch die Pirolaarten außerordentlich leichte Samen, die sich durch den fast völligen Mangel an Gewicht leicht in der Luft schwebend halten und weithin verbreitet werden. Neben den Orchideen zählen die Samen der Pirolaarten zu den kleinsten und leichtesten Samen, die wir aus unserem Pflanzenreich kennen. Das Gewicht eines Samens bei *Pirola uniflora* z. B. beträgt nur 0,004 mmg, d. i. 4 millionstel Gramm.

In der Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 ist keine der heimischen Pirolaarten gesetzlich geschützt. Das liebliche Pflänzchen aber verdient trotzdem die Schonung durch alle Naturfreunde, die es davor bewahrt, ausgerottet zu werden. Das in seiner Gestalt und in seinen Farben anmutige kleine Pflänzchen soll auch weiterhin unser Auge erfreuen und verdient um so mehr Schutz vor rücksichtsloser Behandlung, als die Vermehrungsfähigkeit der ganzen Gattung verhältnismäßig gering ist.

An alle Bergwachtkameraden

der Bergwachtabschnitte

Allgäu, Bayerwald, Chiemgau, Fichtelgebirge, Frankenjura und Hochland!

Ich freue mich, Ihnen in diesen „N a c h r i c h t e n“ mitteilen zu dürfen, daß es dem Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, München, unter großen Opfern wieder möglich geworden ist, allen unseren über 2500 Kameraden ab heuer laufend — wie seit 1936 — seine Nachrichtenblätter kostenlos und ohne Beitragsleistung über die zuständigen Bergwachtabschnitte-Leitungen zuzustellen.

Sie alle, liebe Bergfreunde, erhalten durch diese Blätter viele Anregungen und finden zu allen alpinen Naturschutzfragen wertvolle Hinweise, die so recht angetan sind, unserer gemeinnützigen Arbeit immer wieder neuen Auftrieb zu geben.

Das anliegende Falblatt unterrichtet Sie in großen Zügen über die überaus wertvolle Tätigkeit des Vereins seit 1900, als der ältesten alpinen Naturschutzorganisation; die ferner beigefügte Anmeldekarte ist für ein „Neumitglied“ gedacht, das Sie dem Vereine vielleicht bald werbend zuführen und das gegen Bezahlung des Jahresbeitrages von mindestens DM 3,— dann auch jeweils laufend das reichbebilderte und ministeriell empfohlene „J a h r b u c h“ kostenlos neben den „Nachrichten“ erhält.

Für die uns auf diese Weise zuteil gewordene überaus wertvolle Hilfe, welcher sich — ebenfalls wie früher — Schutzdienst-Geldprämien anschließen werden, habe ich dem Vereine im Namen aller Kameraden unseren herzlichsten Dank ausgesprochen.

M ü n c h e n , im November 1949.

Mit Bergwachtgruß!

Bayerisches Rotes Kreuz — Bergwacht —

Studienrat Fritz L e n s e

Naturschutzreferent

Gegenwartsaufgaben des Naturschutzes im bayerischen Alpenraume — 1949 —

Der Naturschutz ist trotz seiner vielleicht manchmal belächelten oder als überflüssig oder gar störend empfundenen Arbeit ein nicht mehr fortzudenkender Bestandteil einer modernen Verwaltung. Uns, denen die Heimat erhalten geblieben ist und die wir so vielen Heimatlosen eine neue Heimat bieten wollen, obliegt die Pflicht, diese Heimat in ihrer Fülle von Schönheiten der Natur, in ihrem Reichtum an Denkmälern geschichtlicher Erinnerung und in ihrem Glanz an Werken der Kunst, mit denen unsere Vorfahren sie geschmückt haben, für uns und für künftige Geschlechter zu erhalten, so wie wir selbst sie dankbar überkommen haben. Während jedoch die Werke der Kunst und die geschichtlichen Denkmäler im allgemeinen ehrfürchtig behütet werden, ist man vielfach nur allzu unbedenklich bereit zu zerstörerischen und folgenschweren Eingriffen in die Natur und in das Landschaftsgefüge, sobald ein wirtschaftlicher Nutzen, sei es ein wirklicher oder auch nur ein vermeintlicher, auf dem Spiele steht. Auch die ernstliche Gefährdung der heimatischen Natur, vor allem der geschützten Pflanzen, durch Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit, aber auch vorsätzlichem Frevel, dauert unvermindert an.

Wertvolle Helfer im Naturschutz sind allezeit die von hohen Idealen getragenen Naturschutzvereine im ganzen Land gewesen, deren ältester, der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, vor allem in unseren bayerischen Alpen Vorbildliches geleistet hat.

*Regierungsdirektor Dr. Karl Riedl, München
Bayer. Staatsministerium des Innern
— Oberste Naturschutzbehörde —*

Bericht aus Oberbayern

Von Dr. Karl Sepp, Fürstenfeldbruck, Obb.
Regierungsbeauftragter für Naturschutz in Oberbayern

Im Vordergrund des Interesses stehen die Kraftwerkplanungen, an ihrer Spitze das Partnachwerk, das mit seiner die Klamm völlig abschließenden Staumauer von über 100 m Höhe, einem Stausee mit 56 m Spiegelschwankung, der Überflutung eines herrlichen Bergwaldes und dem fast völligen Wasserentzug die Klamm totmachen und die Landschaft schwer verunstalten würde. Der Naturschutz steht geschlossen dagegen und rechnet mit der endgültigen Ablehnung, zumal dieses Werk mit 15 Mill. KW.-Std. Winterspitzenstromerzeugung für die Behebung des in Bayern mit 500 Mill. KW.-Std. bezifferten Mangels gar nicht ins Gewicht fallen würde. Die Stromnot darf nicht durch viele kleine Werke, von denen jedes wieder einen schweren Eingriff in die Natur bedeutet, sondern muß durch wenige große wie das Walchensee-, Rißbach- und Sylvensteinwerk behoben werden.

In gleicher Weise muß auch etwaigen Versuchen, die großartigen alten Naturschutzgebiete der Pupplinger und Ascholdingen Auen in ein Isarkraftwerk einzubeziehen, entgegengetreten werden.

Der letzte Rest des ursprünglichen Lechs zwischen Schongau und Steingaden und eine große Strecke der Ammer östlich von Schongau vom Peißenberg bis zum Einfluß der Halbammer wurden einstweilig unter Schutz gestellt.

Die Trasse einer Überlandleitung des Bayernwerks von Murnau über Schongau nach Memmingen wurde im oberbayerischen Teil nach mehrfachen Änderungen begutachtet, nachdem sie sich nunmehr der Landschaft so gut wie möglich einfügt, den Staffelsee in weitem Bogen umgeht und vor allem die Übergänge über Ammer und Lech und die Vorbeiführung an der Südseite von Schongau befriedigend gelöst sind.

Bei der weiteren Besiedlung der Madau zwischen Aibling und Bruckmühl, mit der sich der viel zu spät verständigte Naturschutz nach Sachlage leider abfinden mußte, wurde wenigstens erreicht, daß erhebliche Schutzstreifen des Waldes aus schönheitlichen und klimatischen Gründen stehenbleiben und außerdem die Siedlung ganz der Auenlandschaft unter weitgehender Erhaltung von Baumgruppen und Hecken angepaßt wird. In ähnlicher Weise wurden die Belange des Naturschutzes auch bei der Verwendung von früherem Wehrmachtgelände in Otterbrunn und der Muna bei Wolfratshausen gewahrt.

Die Weißbachauen südlich des Tegernsees werden teils unter Naturschutz, teils unter Landschaftsschutz gestellt. Für die Besiedlung kann nur ein verschwindend kleiner Teil unbedenklich freigegeben werden.

Die Erhaltung der Innauen zwischen Kiefersfelden und Wasserburg wird, zum Teil schon allein aus klimatischen Gründen, stets im Auge behalten.

Die Erhaltung des malerischen alten Weidewaldes von Nötting bei Geisenfeld wird trotz der nicht zu verkennenden forstwirtschaftlichen Nachteile — schon aus natur- und landschaftsgeschichtlichen Gründen — angestrebt.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die Erhaltung der Uferlandschaft an den oberbayerischen Seen. Das südliche Ufer des Simssees mit seinem äußerst reizvollen Hinterland wird auf eine große Tiefe unter Schutz gestellt. Für weite Strecken des Ammer- und Starnberger Sees sind Schutzverordnungen erlassen worden. Am vordringlichsten ist an den Seeufern die Einschränkung der Bebauung. Die Wirtschaftspläne der beteiligten Gemeinden, welche eine viel zu weitgehende Bebauung zugelassen haben, werden unter Beteiligung des Naturschutzes von der Ortsplanungsstelle bei der Regierung daraufhin revidiert. Vor allem gilt dies vom Tegernsee. Hier sollen nicht nur das Gelände zwischen Kaltenbrunn und Wiessee von der Bebauung freigehalten, sondern auch sonst die Bebauungsflächen stark eingeschränkt werden.

Um der Verschandelung der Landschaft durch verbots- und planwidrige Bauten wirksamer entgegenzutreten zu können, hat der Naturschutz eine Verschärfung der Baupolizei angeregt und den Antrag der Stadt München auf Einführung einer wirksamen Strafe für Bauvergehen — von 150 auf 10 000 DM — bestens unterstützt.

Die Bestrebungen, weitgehend Odland der Siedlung zuzuführen, müssen erheblich einzuschränken versucht werden. Die Böden eignen sich vielfach gar nicht für eine einigermaßen rentable Bewirtschaftung und bedeuten so oft ein Danaergeschenk für die Siedler, mit dem ihnen nicht gedient wird. Auch muß aus biologischen Gründen ein wenn auch kleiner Teil Urnatur in der Kulturlandschaft erhalten bleiben. So ist die Stellung des noch unbebauten Teils der Lichtenau bei Weilheim unter Landschaftsschutz im Gange.

Eine Hauptaufgabe des Naturschutzes gerade in Oberbayern ist die Erhaltung der ehemals zahlreichen, aber bereits vielfach sehr zusammengeschrumpften Moore, wenn auch die durch die Brennstoffnot bedingte Gefahr der übermäßigen Abtorfung in der Hauptsache überwunden ist. Durch die auf über ein Jahrzehnt zurückgehende sehr verdienstvolle Tätigkeit des Universitätsprofessors Dr. Kraus konnte der Schutz einer großen Anzahl von Mooren erreicht werden, so z. B. des Schwarzlehmoores bei Schongau, des Wildseezilzes bei Unterermogg, des Dettenhofer Filzes bei Dießen, des Rotenrainermoores bei Tölz, zweier herrlicher Hochmoore in der

Jachenau, des Kesselseemoores bei Wasserburg usw. Bei vielen anderen Mooren ist das Verfahren hierzu noch im Gang und wird in Bälde abgeschlossen werden.

Die Alpenflora ist vielfach in ihrem Bestande bedroht, bei manchen Arten besteht bereits die Gefahr der Ausrottung. Vor allem ist der Schutz der Alpenrose, die nur dem gewerblichen Sammelverbot unterliegt, völlig unzureichend. Ergänzung der Pflanzenschutzverordnung, Neuorganisation der Überwachung besonders des Blumenhandels, Unterweisung der Beamten der Land- und Grenzpolizei ist vordringlichste Aufgabe, die noch vor Beginn des kommenden Frühjahrs gelöst sein muß.

Im Naturschutzgebiet des Königssees ist die Flora z. T. durch Beweidung der Schafe gefährdet, die früher auf österreichischem Gebiet gesümmert wurden. Verhandlungen mit Österreich zur Wiedereröffnung der fraglichen Gebiete sind im Gang.

Besondere Aufmerksamkeit erfordert im Hochgebirge das allgemeine Bestreben der Anlage von Bergautzugen und vor allem von Skilifts, an der Spitze die Bahn auf den Jänner, welche nicht allein durch die Anlage, sondern noch mehr durch die Masse von nicht immer alpin fühlenden und handelnden Menschen, welche sie in die Stille der Gebirgsnatur befördern und die nach vorsichtiger Schätzung im vorigen Winter sich auf 400 000 bezifferte, störend wirken. Jeder Aufzug ist genehmigungspflichtig. Auf Einhaltung der Genehmigungspflicht und Einschaltung des Naturschutzes dabei wird bestanden, eine möglichste Einschränkung angestrebt.

Mit Hochdruck wird darauf hingearbeitet, daß die Aufgaben des rein erhaltenden Naturschutzes in der Hauptsache bald erfüllt sein werden und der Naturschutz sich dann überwiegend der vor allem auch die Kulturlandschaft erfassenden Landschaftsgestaltung zuwenden kann.

Bericht aus Schwaben

Von Dr. J. A. H u b e r, Dillingen/Donau,
Regierungsbeauftragter für Naturschutz in Schwaben

Aufgabe des Naturschutzes im Alpengebiet ist die möglichst ungestörte Erhaltung der ursprünglichen, unberührten Natur, sowohl der Landschaft als Lebensraum wie der Pflanzen und Tiere. Die fortschreitende wirtschaftliche Erschließung und die Ausweitung der Kulturlächen für die Landwirtschaft dringt immer weiter in die Alpentäler vor. Um so wichtiger erscheinen die Schutzmaßnahmen, die im Hochallgäu schon weitgehend getroffen wurden und noch zu treffen sein werden.

Am stärksten bedroht der A u s b a u d e r W a s s e r k r ä f t e die Ursprünglichkeit der Natur. Die beiden Alpenflüsse Schwabens, der Lech und die Iller, werden in ihrem ganzen Verlauf auf bayerischem Boden zur Energiegewinnung ausgenützt.

Der Lech beginnt schon gleich bei seinem Grenzübertritt aus Tirol mit seiner Kraftleistung für die Hanfwerke Füssen und soll kurz unterhalb Füssen künftighin ein neues Werk betreiben, bevor er sich in die Weite des geplanten Speichersees zwischen Füssen und Roßhaupten ergießt. Durch die Verriegelung des Lechdurchbruches östlich von Roßhaupten wird ein Zustand wiederhergestellt, der vor Jahrtausenden den „Füssener See“ ermöglichte. Leider wird hierbei das weite Gebiet der Lechauen unter Wasser kommen und mit ihm viele und schöne Pflanzenstandorte zugrunde gehen. Allerdings hat aber die Korrektur des Lechs in seinem Lauf durch das Auengelände bereits vieles vernichtet und die Ursprünglichkeit stark beeinträchtigt. Wenn nicht mit zu großen Schwankungen des Wasserstandes im künftigen Speichersee zu rechnen wäre, würde die neu gewonnene Seefläche von etwa der halben Länge wie der Ammersee auch vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus günstig zu beurteilen sein.

Das Zusatzprojekt zum Lechstausee mit der Ableitung des Lechwassers durch einen Stollen zum Schwansee und der Weiterleitung zum Bannwaldsee, der als Wochenendspeicher benützt werden sollte, stößt auf große Schwierigkeiten, da der wasserlose Lechlauf in Füssen als Fremdenverkehrsstadt eine katastrophale Auswirkung haben würde.

An der Iller liegen die bisher geplanten und zum Teil schon ausgebauten Staustufen alle noch außerhalb des Alpengebietes. Ein Ausbau der Iller-Quellflüsse würde ganz empfindlich in die alpine Natur eingreifen. Im Vergleich zu den erzielten Energien ist der Verlust an landschaftlichen Werten und Naturschätzen so teuer bezahlt, daß kein Naturfreund hier zu Zugeständnissen bereit sein kann. Dazu sind die Einzugsgebiete der einzelnen Täler trotz der hohen, über 2000 mm liegenden jährlichen Niederschläge doch ziemlich klein, und da außerdem keine größeren Schneefelder für Schmelzwasser im Sommer vorhanden sind, ist auch kein gleichmäßiger Zustrom von Wasser zu erwarten. Ferner verursachen die großen Gerölmengen und die Schwebstoffführung der Gebirgsbäche unverhältnismäßig hohe Unkosten. Deshalb muß auch das Projekt der Marktgemeinde Oberstdorf, den Dietersbach bei Gerstruben aufzustauen und dadurch den Hölltobel vollkommen trockenzulegen, vom Standpunkt des Naturschutzes unbedingt abgelehnt werden.

Im Gebiet der Ostrach dagegen besteht die Möglichkeit, den Schrecksee, der bisher bereits als Speicher benutzt wurde, noch etwas höher aufzustauen, um seine Wasserreserven besser auszunützen. Die Ausführung muß unter Wahrung des Landschaftsbildes so erfolgen, daß die Natürlichkeit der Alpenwelt erhalten bleibt.

Den Ausbau der Breitach mit einer großen Sperrmauer am Süende der Klamm und der Überleitung des Breitachwassers nach Oberstdorf behindert zur Zeit noch die politische Lage, nachdem das Kleine Walsertal wieder zu Österreich gehört.

Nachdem schon das Alpenvorland durch die vielen Leitungen an einzelnen Punkten wie mit einem stählernen Spinnennetz überzogen ist, droht nunmehr auch der Bergwelt eine Seuche der Verdrahtung in Form der Seilaufzüge, Ski- und Sessellifts, wobei jede Gemeinde, die was auf sich hält, auf ihren Hausberg eine oder auch mehrere Anlagen dieser Art als „Anziehungsmittel“ zu errichten sucht. Da diese Aufzüge als Ersatzbergbahnen auch im Sommer betrieben werden sollen, und z. B. bei der Bahn Schönblick bei Oberstdorf der Alpenrosenbestand auf den anschließenden Höhen geradezu als Anreiz propagiert wird, ist mit einer weiteren Abnahme der Alpenflora und damit eines der anziehendsten Schönheitswertes der Bergwelt überhaupt zu rechnen. Hier eine Beschränkung der Anlagen zu erreichen, müßte Aufgabe aller für die Erhaltung der Heimat und der Alpenwelt interessierten Kreise sein.

Daß auch der Sport Opfer von der Natur fordert, zeigt die noch in diesem Sommer zur Ausführung gelangende Skiflugversuchsschanze im Birgsantal südlich Oberstdorf. Stellen Sprungschanzen überall landschaftsstörende Eingriffe in die Natur dar, weil sie mit ihren geraden Rändern scharf und hart in die Waldbestände einschneiden, so ist die Errichtung der Oberstdorfer Mammut-schanze um so bedauerlicher, als sie in ein Gebiet zu liegen kommt, das bisher noch mit zu den unberührtesten des Allgäus gehört hat. Die Erlaubnis für die Errichtung dieser Anlage wurde daher abhängig gemacht von einer angemessenen landschaftlichen Ausgestaltung, die ausgleichen und vermitteln soll zwischen Natur und Menschenwerk.

Überbetonung des Eigennutzes führt auch oft genug zu dem Bestreben, sogenannte betriebseigene Erholungsheime oder Wochenendhäuschen („Hütten“) an landschaftlich besonders ausgezeichneten Stellen zu errichten. Es

wird hierbei nicht berücksichtigt, daß die Schönheit der Landschaft nicht für einige Bevorzugte käuflich erworben werden kann, sondern der Allgemeinheit gehört. Ist das Bauen in der freien Landschaft an sich schon sehr bedenklich, so wirkt es sich in einem von der Natur so reich gesegnetem Landstrich, wie im Allgäuer Bergland, geradezu zerstörend auf das Landschaftsbild aus.

Handelt es sich bei den bisher genannten Beispielen um Eingriffe in die Natur, die vor allem die Landschaft betreffen, so fehlt es auch nicht an Versuchen, die Einzelschöpfungen der Natur in den Alpen auszubeuten, vor allem die Pflanzenwelt. Am begehrtesten ist die Wurzel des Gelben Enzian, die sowohl zur Erzeugung des einheimischen Enzianbranntweins von vier im Allgäu ansässigen Brennereien seit Jahrzehnten verarbeitet wird, als auch in zunehmendem Maße von der pharmazeutischen Industrie gefragt ist. Eine Beschränkung der Grabungserlaubnis hat bisher dem Bestand dieser stattlichen und für das Allgäu so charakteristischen Alpenpflanze noch keinen Abbruch getan. Auch die Gewinnung der Wurzelstöcke des Aconits (Blauen Eisenhuts) und der Blüten der Arnika ist nur in geringem Umfange zugelassen, um diese landschaftsbestimmenden Florenelemente auch in ihrer Massenwirkung zu erhalten. Daneben läuft für all diese Heilpflanzen das Bestreben, weitestgehend den Anbau anzuregen und zu fördern.

Bedauerliche Auswüchse und Verstöße gegen die Pflanzenschutzbestimmungen traten in diesem Frühjahr bei den Tagungen der Trachtenvereine auf, wo Frauenschuh und andere geschützte Pflanzen öffentlich als Abzeichen der einzelnen Gruppen getragen wurden. Wenn die Trachtenvereine Wert darauf legen, Heimatvereine zu sein, dann müssen sie sich auch die Erhaltung der heimatlichen Blütenpracht zu eigen machen und nicht selbst mithelfen, die prächtigsten Kinder der Pflanzenwelt möglichst rasch auszumerzen. Dafür sorgt schon die Unkenntnis und Rücksichtslosigkeit gegenüber der Natur bei vielen anderen.

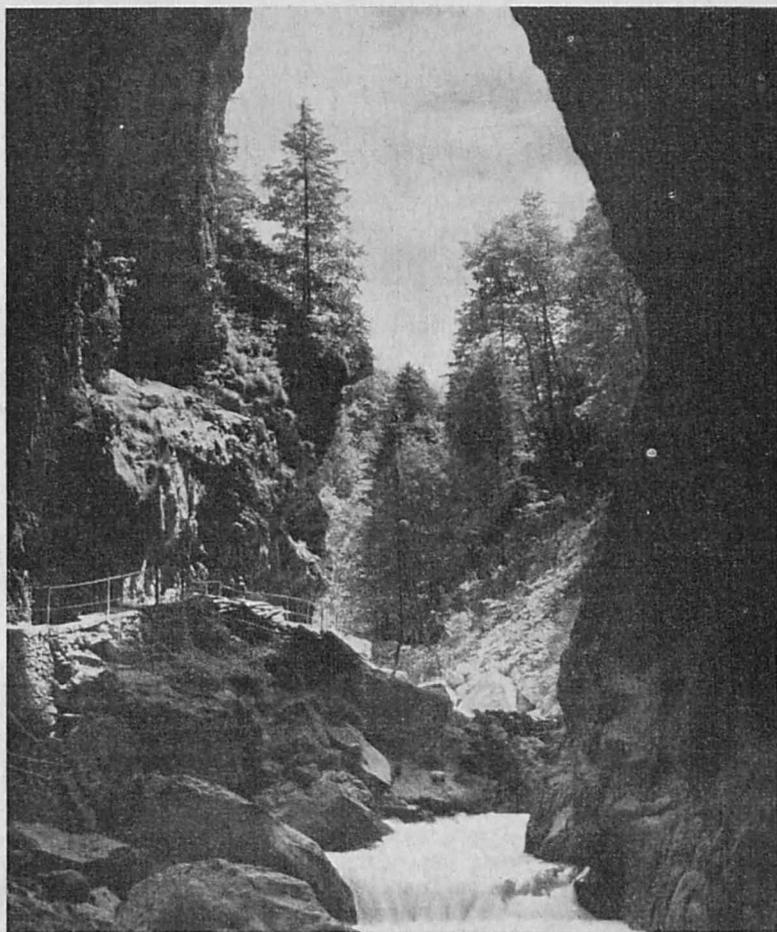
Die Liebe zu den Bergen drückt sich in der Achtung vor der Majestät der Bergriesen ebenso aus wie vor der Schönheit des zierlichen Alpenblümleins. Ziel aller echten Freunde der Alpenwelt soll es daher sein, durch Aufklärung und Beispiel tatkräftig mitzuwirken an der Erhaltung der Schönheit unserer Berge.

Die Stunde der Selbstbesinnung

Das Kraftwerk Werdenfels

Von Apotheker Richard Scheid, München

Das Jahr 1945 hat auch unserer Energiewirtschaft eine einschneidende Veränderung gebracht. Die Stromzufuhren aus der Ostzone gingen verloren und die mit den Tauernwerken im Rahmen eines größeren Deutschland angestrebte Schwerpunktbildung schwand mit dem politischen Traum dahin. Nur zögernd schickte die Oberste Baubehörde sich an, sie im eigenen bayerischen Raume aufzunehmen, an der einzigen dafür in Betracht kommenden Stelle, dem oberen Isartale bei Fall. Kein Wunder, daß bei der wachsenden Stromnot der Wettlauf der privaten Energieunternehmen um die letzten Wasserreserven den schmalen bayerischen Sektor der Nordalpen inzwischen mit einer Serie kleiner und kleinster Kraftwerksprojekte überzog, unter denen das Wendelsteinprojekt, durch das nicht weniger als 38 Gebirgsbäche nach dem Dachkendelsystem zusammengefangen werden sollen, wohl als das grotesk-künstlichste anmutet, während das Kraftwerksprojekt Werdenfels (KWW) dem Naturschutzte wohl das tragischste Opfer abverlangen würde. Seitdem die Alpenvereinssektion Garmisch-Partenkirchen die Widerstandsbewegung mit einer Protestschrift eröffnet, hat sich im Lande Werdenfels



Partnachklamm

Aufn.: G. Klammiet, Garmisch

die bislang nur einseitig unterrichtete Bevölkerung mehr und mehr der Opposition angeschlossen. Seit Monaten schon wogt die Diskussion, die auf seiten der Anhänger des Unternehmens im wesentlichen von der aus den Isarwerken, der Marktgemeinde und zwei kleinen Unterliegern gebildeten Interessengemeinschaft und anderen Interessierten bestritten wird, in Presse und Rundfunk. In Versammlungen und Konferenzen wurde für und wider Stellung genommen. Namhafte Persönlichkeiten haben sich gegen das Projekt ausgesprochen, darunter die Leiter wohl sämtlicher naturwissenschaftlicher Universitätsinstitute in München. Von den Garmischer Künstlern protestierten der Tondichter Richard Strauß (†), die Malerprofessoren Carl Reiser, Raffael Schuster-Woldan und der Akademieprofessor, Bildhauer Josef Wackerle. Selbstverständlich auch der Alpenverein, die Bergwacht, der Referent für Naturschutz im internationalen Touristenverein Die Naturfreunde, der Bund Naturschutz in Bayern, der Verein

zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, die örtlichen Heimatvereine und der Landesverein für Heimatpflege. Der Naturschutzbeauftragte bei der Regierung von Oberbayern Dr. Sepp und Prof. Dr. Otto Kraus, inzwischen zum Landesstellenleiter für Naturschutz ernannt, haben öffentlich Einspruch erhoben. Der Forst hat sich wegen der zu erwartenden Verteuerung der Holzbringung dem Proteste angeschlossen.

In diese Kampfesstimmung dringt nun, als Vorläufer einer an den bayer. Landtag gerichteten Denkschrift, der Zwischenbericht des Staatssekretärs Dipl.-Ing. Franz Fischer von der Obersten Baubehörde als erste offizielle Verlautbarung zum Großspeicherprojekt Sylvenstein wie eine Fanfare. Erinnern wir uns nur einen Augenblick, daß unserer Generation die Chance gegeben war, das Energieproblem der Isar von den Bergen bis zur Donau im Sinne einer Großplanung nach Art der Tennessee-Stromtalverwaltung unter gleichberechtigter Beteiligung des Naturschutzes in einem Zuge zu lösen! — dabei die Isar von der Donau bis nach München schiffbar zu machen — die zahlreichen, inzwischen unterlaufenen Fehlleistungen landschaftlicher wie energiewirtschaftlicher Art zu vermeiden und die für Hochwasserschutz und -schäden schon aufgewandten Millionen zu ersparen! — Es mag zu unserer Entschuldigung dienen, daß auch die Amerikaner den Weg kaum wiedergutzumachender Versündigungen an der Natur gehen mußten, ehe sie sich durchgerungen. Niemals aber würde die Geschichte uns, über alle Erfahrungen verfügenden Heutige, verzeihen, hätten wir nichts dazugelernt. — Nun ist die Oberste Baubehörde entschlossen, das Versäumte, soweit das heute noch möglich ist, mit einer heroischen Anstrengung nachzuholen. Um mit dem verhältnismäßig geringsten Verlust an Landschaftsschönheit den größten Energiegewinn zu erzielen, hat sie sich das schon weitgehend vorbereitete Sylvensteinprojekt zu eigen gemacht, das aus den aufgestauten Wassern der oberen Isar allein 600 Millionen kWh des besonders wertvollen Spitzenstroms verspricht, und dessen wasserwirtschaftliche Bedeutung für den ganzen Isarlauf seiner energiewirtschaftlichen kaum nachsteht. Die Vorarbeiten sollen bis zum Jahresende im wesentlichen abgeschlossen sein. Welche Chance für die deutsche Technik, an einem solch gewaltigen Unternehmen ihren alten Weltruf wieder zu erneuern!

Wir haben dieses überdimensionale Projekt, das eine Bauzeit von nur 7 Jahren beanspruchen würde, an die Spitze unserer Betrachtungen gestellt. Es ist aus räumlichen Gründen unmöglich, an dieser Stelle das ganze Programm der schon der Fertigstellung entgegengehenden oder in Bayern sonst noch geplanten Wasserkraftwerke aufzuführen. Die Besucher der Münchener Elektromesse werden von der mit großer Anschaulichkeit und berechtigtem Selbstbewußtsein vorgetragenen Demonstration des Verbandes bayerischer Elektrizitätswerke einen starken und überzeugenden Eindruck unserer Leistungsfähigkeit mit nach Hause genommen haben. Darnach besteht eine solche Fülle von Planungen, daß kürzlich auf einer round-table-Konferenz des Bayer. Rundfunks geradezu von einer (in wirtschaftlicher Hinsicht nicht unbedenklichen) zu erwartenden Stromschwemme gesprochen werden konnte. Schon in diesem Winter wird das Stromangebot sich vergrößern. Die Ribbachüberleitung wird das Walchenseewerk befähigen, ohne Erweiterung seines Maschinenparks 90 Millionen kWh mehr zu erzeugen, mag diese Hilfe infolge der lang anhaltenden Trocknis auch nicht so rasch anlaufen, wie man das auf dem Papier errechnete. Die vom Bayernwerk (wie Böswillige unterstellen, zur Rechtfertigung seines umstrittenen Ribbachprojektes) bisher unterlassene Verbindung des bayer. Fernleitungsnetzes mit der Ruhr (es handelte sich nur noch um 50 km!) wird bis zu Beginn 1950 fertiggestellt sein und 100 000 bis 120 000 kW = 2,4 Millionen kWh täglich nach Bayern überführen. Unsere Dampfeserven wurden inzwischen in ihren Einrichtungen wesentlich verbessert. (Man wirft uns Natur-

freunden Fortschrittsfeindlichkeit vor, weil wir uns gegen die Übergriffe der Interessen zur Wehr setzen. Selbst der größte Großspeicher ist heute kein „Fortschritt“ mehr, sondern ein schon seit langem fälliger Nachschritt. Echter technischer Fortschritt begibt sich heute auf dem Kohlensektor. Auf ihm darf man wahrscheinlich eine Revolution der Energiewirtschaft erwarten, an der auch der Naturschutz das größte Interesse hat.)

Unter solchen hoffnungsvollen Auspizien sieht der Naturschutz sich heute vor die Beurteilung von liliputanischen Kraftwerksprojekten wie das Projekt Werdenfels gestellt. Von einer grundsätzlichen Animosität gegen Wasserkraftwerke an sich kann selbstverständlich nicht die Rede sein. Der Naturschutz hat sich immer schon bereit erklärt, einer wirklich entscheidenden Leistung gegenüber seine Bedenken zurückzustellen. Daß er sich aber um so entschiedener gegen die Unzahl der Verlegenheitsprojekte stellen wird, je dichter die Naturschönheit, die von ihnen bedroht ist; darüber liegen allerdings schon mehr als Vermutungen vor. Und wo wäre Kristallisation noch einmal so bezwingend gegeben wie in dem dreifältigen Landschaftserlebnis des Wildenauer Tales, der Partnachklamm und der Mündungslandschaft der Partnach und des Ferchenbaches!

Die energiewirtschaftliche Bedeutung des KWW ist bei der gegenwärtigen ermutigenden Stromperspektive heute noch unerheblicher als vor einem halben Jahr; sie wird allein schon vom Sperrenwerk des Sylvensteinspeichers übernommen. Und keine Ingenieurkunst der Erde könnte einen um 56 m abzusenkenden Stausee in einen idyllisch plätschernden Bergsee (wie man ihn auf der Elektromesse potemkinhaft vorgespiegelt hat) und das im Wildenauer Tal vorgeschaltete Ausgleichbecken in eine Sinnestäuschung verwandeln. Denn kaum haben wir uns von dem Schrecken des von den Isarwerken am Talausgang schon errichteten Umspannwerkes erholt, so tritt uns schon in der Höhe des alten Elektrizitätswerkes dieser 280 m lange, 100 m breite und 6 m tiefe Gegenspeicher hinter einem 10 m hohen Damme entgegen. (Jedes Spitzenspeicherwerk bedarf eines Gegenspeichers, wenn ihm nicht, wie im Falle des Walchenseekraftwerkes ein See vorgelagert ist.) Von hier aus sind, wenn das Gestein hält, was man sich von ihm verspricht, alle Bauwerke aus Tarnungsgründen in den Fels verlegt: der Unterwasserkanal, das Maschinenhaus, der Druckstollen, das Wasserschloß und der Zuleitungsstollen vom Speicher her. Leidenschaftlich ist der Kampf um die in der Klamm verbleibende Wassermenge entbrannt. Dipl.-Ing. Dr. Erwin Hofmann berechnet im Augusthefte des Bergsteiger, daß durch das kleine Sperrenwerk im Tagesmittel bestenfalls $\frac{1}{26}$ der natürlichen Sommerabflußmenge und $\frac{1}{2}$ der natürlichen Winterabflußmenge in die Klamm entlassen werden könnten. Jeder durch die Klamm gehende Tropfen würde außerdem dem Werk an seinem wesentlichen Charakter, dem Winterspeicher, verlorengehen. Das Klammwasser dürfte daher das erste sein, das vom Trockenjahr und dem mit ihm motivierten „Staatsnotstand“ hinweggerafft werden würde. Auf der Tagfahrt des Naturschutzes schlug der Wortführer der Interessengemeinschaft vorsorglich den Einbau von niedrigen Schwellen in die Klammsohle vor. Die tobende, brausende Partnach würde nur noch der Sage angehören. Übrigens wagen wir es, die hydrologischen Unterlagen des Projektes überhaupt anzuzweifeln.

Westlich des südlichen Klammausgangs würde eine zur Dammkrone hinaufführende Treppengalerie aus dem Fels herausgesprengt werden, während gegenüber noch eine geräumige Kaverne zur Unterbringung des Sperrenwerkes und auch noch der Umlaufstollen herausgebrochen werden müßten. Der Südausgang der Klamm würde mit einer 110 m hohen Betonmauer verstellt (Frauentürme: 97 m!), hinter der der Wasserspeicher sich bis zu 890 m aufstaut. Dieser See würde sich 3,5 km in das Raintal hinein erstrecken. Im Stadium seiner tiefsten Absenkung

(um 56 m am 1. April) würden sich vegetationslose Schlammränder nach allen Seiten hin bis zu 100 m ergeben, ins Raintal hinein bis zu 2 km. Stehengebliebene Baumstubben mit Schlamm und Murgängen bedeckt, kurz: die übliche „Schlammkravatte“, hier, der Tiefe der Absenkung entsprechend monumental zum „Schlammjackett“ ausgebildet. Der den Stauseen ebenfalls eigentümliche Modergeruch würde das Tal erfüllen. Dazu die berüchtigte Fliegenplage. Niemand kann bei der gegenwärtigen, die stillen Wasserreserven wegfressenden Trockenperiode den Tag der Wiederauffüllung des Sees durch Niederschläge und Schmelzwasser voraussagen, kann sagen, wie weit das Schlammjackett noch in die Reisezeit hineinragen würde. Mißtrauen gegen die Versprechungen der Wasserkraftwerke ist Bürgerpflicht, da diese sich nachträglich höchst ungern der eingegangenen Verpflichtungen erinnern und sich der unangenehmen Auswirkungen ihrer Eingriffe nicht annehmen wollen. (Walchensee, Rißbach-Tölz, Töging.)

Ich habe eingangs meiner Ausführungen die Diskussion auf die in einer vernünftig geleiteten Energiewirtschaft allein vertretbare Größenordnung eingestellt. Nur Großkraftwerke können uns entscheidend aus der Stromknappheit herausführen. An Stelle des einen Sylvensteinwerkes müßten wir 30 solcher Miniaturwerke vom Typ KWW errichten mit all ihren naturschänderischen Auswirkungen. Nur Großkraftwerke können den Strom wirklich verbilligen, nur sie werden auf die Länge der Entwicklung hin konkurrenzfähig bleiben. Für den Sylvenstein wurde die Kilowattstunde (nicht amtlich) auf 4 Pfennig geschätzt, während für das KWW schon jetzt 10 Pfennig angesetzt sind, und selbst dabei dürfte es bei den nachträglichen geologischen Befunden und Überraschungen kaum bleiben. Ich habe dann die dem KWW vom Standpunkte des Naturschutzes aus anhaftenden Fragezeichen noch einmal zusammengefaßt; sie machen das Projekt noch fragwürdiger als es ihm in der Größenordnung der heute schwebenden Planungen an sich schon zukäme. Es besteht für die Marktgemeinde Garmisch-Partenkirchen kein Grund, sich irgendeinem klimatologischen, geologischen Risiko oder der ständigen Bedrohung durch Dammbbruch auszusetzen. Sie ist hinsichtlich ihrer Stromversorgung nicht auf das KWW angewiesen; jenes, von den Isarwerken schon errichtete Umspannwerk dient ja schon der Einführung von Bayernwerkstrom in das Versorgungsgebiet der Isarwerke. Und daß, solange das Energienotgesetz besteht, an eine Vorversorgung der Gemeinde aus dem KWW nicht zu denken ist, wurde, nachdem man lange damit hausieren gegangen, inzwischen auch schon eingesehen: keine Kilowattstunde mehr — keine Stromsperrstunde weniger —. Wir betrachten es als selbstverständlich, daß beim Sylvensteinspeicher die Arbeitslosen der anrainenden Landkreise Tölz, Garmisch und Weilheim bevorzugt herangezogen werden. Wir würden es aber für eine Selbsttäuschung halten, wollte man das Problem der Arbeitslosigkeit in Garmisch auf Kosten unersetzlicher, werbender, landschaftlicher Werte zu lösen versuchen: es würde nur in Gestalt einer schweren Krisis der Fremdenverkehrsbetriebe wiederkehren, sobald der Rausch der Bauperiode verflogen. Denn an der äußersten Grenze des wirtschaftlich noch Vertretbaren sich bewegende Werke können nur durch einen dauernd hochgehaltenen Strompreis rentabel gemacht werden. Welche Unvernunft, ein Werk bauen zu wollen, dessen Strompreis dann die ganze Wirtschaft belasten und die Arbeiterschaft zu neuen Lohnkämpfen zwingen würde.

Das Projekt Werdenfels ist nicht nur für Sein oder Nichtsein der Partnachlandschaft, sondern auch für den gesamten Naturschutz von schicksalhafter Bedeutung. Kommt es zur Durchführung, so würde dieser eine so entscheidende Niederlage erleiden, daß seine Weiterführung zur Lächerlichkeit verdammt wäre. Diese, dem Protest der Bergwacht entnommene Formulierung zeigt uns Naturfreunden den ganzen Ernst der Stunde.

Es muß sich nun endlich entscheiden, ob in einem der ältesten Kulturländer ein einmaliges Besitztum der Nation der technischen Besessenheit, ob ein unersetzliches Kleinod seiner Landschaftsschönheit, eine Quelle tiefster seelischer Erschütterungen dem Wettlauf der Stromfabrikanten aufgeopfert werden darf.

Präsidium der Landpolizei von Bayern

Die Bayerische Landpolizei, die Nachfolgerin der alten bayerischen Gendarmerie vor 1933, hat es schon seit ihrem Bestehen als Ehrensache und mit besonderer Vorliebe erfüllte Pflicht betrachtet, auf dem Gebiete des einheimischen Pflanzen- und Tierschutzes im Rahmen des polizeilichen Wirkungskreises fördernd und pflegend mitzuwirken und durch eifrige Überwachung der durch das Naturschutzgesetz vom 26. Juni 1935 und die Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 sowie durch die oberpolizeilichen Vorschriften gegebenen Anordnungen der Schädigung und Ausrottung der seltenen und wertvollen Pflanzen- und Tierwelt entgegenzutreten. Namentlich die LP.-Beamten des Alpenlandes, meist selbst Söhne der heimatlichen Bergwelt, sind allezeit bestrebt — vielfach über den Rahmen ihres dienstlichen Pflichtenkreises hinaus —, durch ständige Belehrung der Bevölkerung, aber auch erforderlichenfalls durch scharfes Einschreiten gegen Frevler, die landschaftliche Schönheit, namentlich der Bergflora, vor Verunstaltung und sinnlosen Übergriffen gedankenloser oder auch böswilliger Menschen zu schützen und das einmalige Gedränge der Alpenwelt zu wahren. In gleicher Weise sind auch die Dienstvorgesetzten stets darum bemüht, auf ihren Besichtigungs- und Dienstfahrten den Beamten die Wichtigkeit vor Augen zu stellen, die der Tätigkeit der Landpolizei auf dem Gebiete des Naturschutzes zukommt.

Wenn die von ihr bisher erzielten Erfolge die Anerkennung sowohl der Behörden wie auch der gesamten Öffentlichkeit finden, so darf dies in erheblichem Maße der engen Verbundenheit und Zusammenarbeit der Landpolizei mit den örtlichen Alpen- und Naturschutzvereinen, insbesondere mit dem Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere e. V., zugerechnet werden. Dieser Zusammenwirkung ist es auch zu danken, daß durch Belehrung und Aufklärung der Öffentlichkeit der Kreis der an den Naturschutzbestrebungen aktiv Beteiligten sich erfreulicherweise immer mehr erweitert.

Das Präsidium der Landpolizei von Bayern in München hält die nahen Beziehungen, die das einstige Kommando der bayer. Gendarmerie mit dem Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere verbunden haben, in dem gleichen Umfang aufrecht und sorgt durch richtunggebende Weisungen an die unterstellten Landpolizeidienststellen für weitere gedeihliche Zusammenarbeit mit dem Alpenschutzverein. Es ist daher auch für die fernere Zukunft gegenseitige förderliche Unterstützung und ein von derselben Hingabe an die gemeinsame Aufgabe getragenes Zusammenwirken zwischen der Landpolizei und dem Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere bestens verbürgt und gewährleistet.

München, 18. Oktober 1949.

Freiherr von Godin,
Präsident der Landpolizei von Bayern.

Mitgliederwerbung — nun erst recht!

Von Hans Heyck, Reit im Winkl (Oberbayern)

Als wir vor nunmehr genau zehn Jahren in diesen „Nachrichten“ die Frage behandelten, wie, wo und wann man am besten Mitglieder für unsern Verein werbe, und welche? — da ahnte wohl kaum einer von uns allen, was die nächsten zehn Jahre uns bringen, und an welchem Lebensgestade wir selber als Schiffbrüchige nach dem wohl stärksten Sturm der Weltgeschichte stranden würden. Wenn wir uns heute umschauen in den Trümmern unserer nationalen Existenz, wenn wir das Verlorene betrauern und dem neu zu Gewinnenden — also dem von uns zu Erarbeitenden, um nicht zu sagen: zu Erschuftenden — mit zweifelnder Zuversicht entgegenblicken — kurz: wenn wir uns auf uns selber besinnen, um aus solcher Besinnung die besten Kräfte für die Gestaltung unserer Zukunft zu schöpfen, dann — —

Ja, was dann? Dann suchen wir zunächst einmal Klarheit zu gewinnen über die wirklich unverlierbaren, unzerstörbaren Werte unseres irdischen Daseins, und wir werden sie rasch auf zwei Hauptnenner bringen können: auf die *i n n e r e* Kultur und die *ä u ß e r e* Natur. Alles, was zwischen diesen beiden Polen liegt: Zivilisation, Reichtum und Wohlstand, bürgerliches Behagen, schön geräumige Wohnung, eigenes Auto und sonstiger bescheidener „Luxus“ bis herunter zum vielbesungenen „Schalerl Kaffee“ — — das alles ist heute problematisch geworden, ist vernichtet, zerstört, verdrängt, verloren, und unsere Versuche, es wiederherzustellen und neu zu gewinnen, sind auf einen mühsam-langwierigen Weg angewiesen. Anders steht es um die wirklich „innere“ Kultur des Deutschen: um die echte (nicht die preiswert auflackierte) Bildung, die da beruht auf geistig-seelischem Altbesitz, guter Überlieferung, gepflegtem Familiensinn, Heimatkunde, musischer Betätigung, gläubiger Verbundenheit mit dem Göttlichen, gelassener Lebensweisheit und anderen kostbaren Gütern unseres Volkstums: sie alle sind wirklich unverlierbar, unzerstörbar, wenn — ja, wenn es uns gelingt, sie unseren Kindern und Enkeln ungeschmälert weiterzugeben! Doch diese große Aufgabe steht auf einem andern Blatt; in diesen Blättern hier wird von dem zweiten großen Pol zu sprechen sein: von der Natur und den gewaltigen von Gott gespendeten Kräften, die uns Heutigen stärker noch als unseren glücklicheren Vorfahren zuströmen und unsere Brust weiten müssen, wenn wir uns im kümmerlichen Alltag unserer Gegenwart seelisch intakt behaupten wollen.

Und da fragt es sich nun: ist unsere Natur, also unsere Landschaft mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt — ist sie wirklich unzerstörbar, unverlierbar? Leider nicht; vielmehr ist sie anfällig und gefährdet wie jeder lebende Organismus. Das mag unglaublich klingen für den, der in der Natur nur geologische Formationen sieht: hohe Berge und tiefe Täler, große Flüsse, Seen, Meeresküsten — diese Erscheinungen sind freilich nicht leicht zu zerstören, weder durch Krieg, noch durch sonstige menschliche Eingriffe; aber hier geht es ja auch nicht um das Knochengerüst unserer Landschaft, sondern um ihre begrünzte und tierbevölkerte Oberfläche, und die ist viel empfindlicher, ist stärker gefährdet, als der verstädterte Zeitgenosse sich im allgemeinen klarmacht. Wenn durch die gedankenlose Raffgier rupfender Hände die schönsten und seltensten Alpenpflanzen, die sich aus der Tertiärzeit in unsere Tage herübergerettet haben, heute einfach ausgerottet werden, wenn durch riesenhafte Kahlschläge ganze Waldgebirge verkarstet und entwässert, ganze Ebenen versteppt werden, wenn — wie gerade heutzutage — die Waffenlosigkeit der Forstbeamten ein Wildererunwesen anschwellen läßt, das aus reiner Profitgier die Bestände an Rot-, Reh- und Gams-

wild planmäßig ausgerottet, wenn renommierte Sonntagsjäger die letzten Steinadler unserer Alpen blödsinnig abknallt, dann kann man von einer Verarmung und Zerstörung unserer Heimatlandschaft sprechen, die durch nichts wiedergutmachen und somit einfach verbrecherisch ist!

Gegen diese Verbrechen und Verbrecher muß jedes naturverbundene Volk sich energischst zur Wehr setzen. Es ist nun einmal so: früher mußte der Mensch gegen das übermächtige Walten der Natur geschützt werden; heute müssen wir die Natur unseres überbevölkerten Raumes vor den schnöden Eingriffen des Menschen schützen. Die Natur ist unser aller große Mutter, die oftmals ihre Kinder streng gezüchtigt hat, heute aber in Gefahr ist, von den ihr entfremdeten Kindern umgebracht zu werden. Ist sie erst einmal tot, sind wir erst einmal naturverwaist, dann ist es zu spät, und verspätete Reue hilft nicht mehr. Darum setzen die Naturschutzvereine sich gegen diesen Mord zur Wehr, wozu neben gutem Willen, tätigem Eifer und gläubiger Liebe leider auch Geld gehört, und dieses Geld kann der Verein nur — oder doch überwiegend — durch eine große Zahl von Mitgliedern erhalten.

Darum Mitgliederwerbung — nun erst recht!

Sie zu werben ist heute schwerer als je zuvor. Als unser Verein vor etwa 50 Jahren gegründet wurde, war Deutschland ein wohlhabendes Reich, war der Alpinismus im schönsten Aufblühen, war die Liebe zur Bergnatur machtvoll erwacht, und in bescheidenem Ausmaß gilt das auch von der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, daher denn auch unserem Verein in den letzten vier Jahrzehnten starke Ströme von Sympathie und Verständnis, von Gönntum und Förderung, von tatkräftiger Mitarbeit und helfenden Geldbeiträgen zugeflossen sind. Heute ist das anders: heute sind wir verarmt und seelisch — größtenteils — ermattet, abgestumpft und gleichgültig geworden; darin liegt wohl die größte Gefahr für den heutigen Naturschutz, zumal da der äußerlich Verarmte sich nur selten klarmacht, daß die seelische Verarmung, die seinen Nachfahren droht, noch viel verheerender sein wird als seine eigene Geldnot von heute. Andererseits aber war keine frühere Zeit der reinen Idee des Naturschutzes so günstig wie die jetzige; denn unsere zerstörten Städte und das Hausenmüssen ihrer Bewohner zwischen Trümmern, der Mangel an zivilisatorischen Behaglichkeiten, der notgedrungene Verzicht auf den Genuß großer kultureller Darbietungen, die gesteigerte Natursehnsucht zum Wochenende hin — das alles zieht und treibt den heutigen Städter mit sanft zwingender Gewalt „an den Busen der Natur“, wie die Romantik es nannte. Hier also, nicht nur beim Bergsteiger und Skifahrer allein, auch bei den Sonnebadern und Wiesenträumern, bei den Kammwanderern und Wildwasserpaddlern muß unser Vereinshebel angesetzt werden, da bei diesen Gruppen das meiste Verständnis für unsere Bestrebungen zu finden — oder zu wecken ist: geht es doch um ihre allereigensten Entzückungen!

Gewiß: heute tut selbst der geringe Jahresbeitrag von 3 DM dem Naturbegeisterten weh, der mit dem Fahrrad in die Berge strampelt, weil er die Bahnfahrt nicht bezahlen kann; doch ihm ist beizukommen, wenn man ihm klarmacht, daß die 3 DM nur einen Bruchteil der ersparten Fahrkarte ausmachen und reichen Zinzeszins für die künftige Erhaltung seiner geliebten Landschaft tragen! — Schwieriger sind schon die — heute noch recht zahlreichen — Naturliebhaber zu gewinnen, die einem feierlich erklären, daß sie nach den trüben Erfahrungen der letzten Jahrzehnte ganz grundsätzlich keinem Verein mehr beitreten, und sei er noch so unpolitisch! Aber auch sie können sich einem nachhaltigen Werben um unsere gemeinnützige Sache nicht verschließen und mancher aus diesen Reihen kann heute mit seinen Werberfolgen als Vorbild dienen.

Im übrigen gilt für die Werbung auch heute noch, was wir im Juli-Heft 1939 dieser „Nachrichten“ in dem Aufsatz „Wie, wo und wann wirbt man Mitglieder — und welche?“ an praktischen Hinweisen und Erfahrungen zum besten gegeben haben; wir möchten uns heute nicht wiederholen. (Anmerkung der Schriftleitung: Von jenem Aufsatz können bei uns noch Sonderdrucke von werbefreudigen Mitgliedern angefordert werden!) Im Grunde sind es heute wie damals die gleichen Gruppen naturfreudiger Deutscher, an die wir uns zu wenden haben; nur hat sich in ihren Reihen ein gewisser Strukturwandel vollzogen, der unserer Werbetätigkeit heute einen mehr individuellen Charakter aufnötigt.

Die Not der Zeit wirbt, sich selber zum Trotz, für unsere Sache, und wer das klarzumachen weiß, der gewinnt auch Mitglieder!

Auf Felsen sitzen, über Fluten träumen,
Still sich ergeh'n auf schatt'gem Waldespfad,
In nie von Menschen noch beherrschten Räumen,
Die selten, nie ein Sterblicher betrat,
Erklimmen einsam des Gebirges Grat,
Mit wilden Herden, die nicht Ställe brauchen,
Am Abgrund steh'n, am schäum'gen Wasserbad:
Das heißt nicht Einsamkeit, das heißt sich tauchen
In die Natur, die Seel' in ihre Seele hauchen.

Lord Byron

Wir bitten um Anschriften von Bergfreunden, denen Aufklärungs- und Werbeschriften unverbindlich zugesandt werden sollen!

Suchdienst!

Wer weiß

Von unseren nachverzeichneten Bezirksgruppenobmännern und Mitgliedern in:

Aussig/Elbe:

- Böhmner Dr. Heinz, Fabrikbesitzer, Langemarckplatz 6;
Böhmner Otto, Dipl.-Ing., Große Wallstr. 28;
Fitz Hans, Dipl.-Ing., Humboldtstr. 12.

Bad Vöslau:

- Aschenbrenner Dr. Hans, Dipl.-Physiker (früher Mirow/Mecklenburg).

Bodenbach-Tetschen:

- Parthen Friedrich, Fabrikant, Bräuhausstraße.

Bürrn:

- Bernhardt Dr.-Ing. Oswald, Hochschulprofessor, Elisabethplatz 2.

Danzig:

- Fuchs Dr. Hans, Vors. der Alpenvereinssektion Danzig, Breitegasse 90—94.

Eger:

- Brehm Dr. Vinzenz, Gymn.-Professor, Forsterstraße 10;
Dürr Josef, Stadtinspektor, Reichsstraße 15;
Felbinger Anton, Professor, Grabenstraße 47;
Grimm Gustav, Direktor, Wallensteinstraße 15;
Hatzak Dr. Josef, prakt. Arzt, Schillerring 14;
Köhler Rudolf, Kaufmann, Schlickgasse 11;
Ludwig Max, Vers.-Oberinspektor, Grabenstraße 41;
Seller Otto, Fabrikant, Gabelsbergerstraße ?

Gablonz a. d. N.:

- Redlhammer Oskar, Fabrikant, Hüttenstraße 19.

Karlsbad:

- Konach Karl, Sparkasse, Karlsbad;
Schöttner Karl, Spediteur, Haus Ostende.

Kattowitz:

- Axmann Robert, Oberingenieur, Godullastr. 6;
Staat August, Direktor, Zedlitzer Straße 17.

Königsberg/P.:

- Baumann Dr.-Ing. Adalbert, Reichsbahnpräsident, Körteallee 37;
Hleke Kurt, Assistent am Bot. Institut der Univ. Königsberg;
Mothes Dr. Karl, Professor am Bot. Institut der Univ. Königsberg;
Pauly Karl, Architekt, Hufenallee 23;
Schnorrenberg Dr. Josef, Facharzt, Am Steindamm 50/II;
Zippel Walter, Oberlandesgerichtsrat, Warthenbergstraße 16;
Zöphel Alfred, Bankdirektor, Hufenallee 53/II.

Krakau:

- Hirsch E., Amtmann, Landesverwaltung.

Landskron/Sudeten:

- Till Heinrich, Studienrat

Litzmannstadt:

- Burckhardt Hans, Reichsbahndirektor;
Hoß Dr. Walther, Apothekenbesitzer;
John Adolf Franz, Textiltechniker Adolf-Eichler-Straße 9;
Nielsen Alexander, Apothekenbesitzer, Spinnlinie 37;
Oltze Herbert, Bankdirektor, Hauptstraße 143;

- Otto Georg, Kaufmann, Hauptstraße 80/W 4;
Schäfer Dr. Rudolf, Pharmazierat, Friedrich-Göbler-Straße 26.

Olmütz:

- Schönwälder Max, 1. Vors. der Alpenvereinssektion „Nordmähen“, Parkstraße 9.

Plan bei Marienbad:

- Baumgartner Toni, Beamter, III/59.

Posen:

- Grunau Hans, Vers.-Direktor, Glogauer Str. 47;
Knorr Dr. Ernst, Studienrat, Immelmanstr. 2 bis 19;
Noster Bruno, Geschäftsführer, Schumacherstraße 16;
Pecher Dr. Anton, Oberregierungsrat (früher Karlsbad, Parkstr. 12).
Zoch Walter, Reg.-Direktor, Posen, Neusiedlung/Nord-Hauptwerk.

Prag:

- Goch Dr. Georg, Studienprofessor, Marienstraße 30;
Hornor Josef, Univ.-Obergärtner, Weinbergstraße 5;
Pascher Dr. Adolf, Univ.-Prof., Direktor des Bot. Instituts der Universität, Prag;
Pohl Dr. Franz, Univ.-Professor, Venediger-gasse 2;
Spengler Dr. Erich, Univ.-Professor, Winzerstraße 17.

Reichenberg/Sudeten:

- Aubin Ernst, Fabrikant, Georg-Schönerer-Straße 13;
Ginzler Gustav, Tuchfabrikant, Schillerstr. 20;
Halbig Josef, Bankdirektor, Franz-Liebing-Straße 16;
Kretzer Max, Buchhändler, Buchhandlung Sollers;
Mauder Josef, Hotelier, Hotel „Schienhof“;
Möller Frä. Edith, Korrespondentin, Hlasiwetzstraße 10;
Schütz Otto, Dr.-Ing., Architekt, Stadtpark 2 (früher Karlsbad);
Seidl Dr. Richard, Fabrikbesitzer, Unter-Polaun, Hs.-Nr. 741;
Teichgräber Bruno, Stud.-Assessor, Röchlitz bei Reichenberg, Nelkengasse 7;
Turnwald Dr. Rudolf, Rechtsanwalt, Hauptplatz 22;
Weigl Berta, Gerichtsratsgattin, Schillerstr. 12;
Worel Alfred, Direktor, Schornstraße 1.

Saaz:

- Platz Karl, Kaufmann, Ackermannplatz 66;

Teplitz:

- Löcker Hermann, Dr.-Ing., Generaldirektor, Roseggerstraße 8.

Troppau/Sudeten:

- Bahr Friedrich, Bankdirektor, Dr.-Dietrich-Straße 18/1;
Dreisell Dr. Emil, Bankdirektor, Teichgasse 30;
Matula Dr. Ernst, Direktor, Dr.-Dietrich-Gasse 10;
Mestenhäuser Anton, Kaufmann, Badergasse 1;
Müller Dr. Otto, Rechtsanwalt, Ring 53.



Unsere Toten

Eppner Karl, Oberforstmeister, Marquartstein/Obb., 1. Vorsitzender unseres Vereines, 1935—1946.

- Arnold Ernst**, Bankdirektor, Lauf bei Nbg.
Asen Karl, Brauereidirektor, München.
Bachhuber Josef, Apothekenbesitzer, Schrobenhausen/Obb.
Bachinger Erwin, Großkaufmann, München.
Bauer Wilhelm, Kaufmann, Nürnberg.
Belz Josef, Oberstudienrat, Nürnberg.
Bergdolt Dr. Ernst, Univ.-Prof., München.
von Besserer-Thalgingen Frhr. Ludwig, Oberstlt. a. D., Seeshaupt/Obb.
Bleyer Dr. Benno, Univ.-Prof., München.
Böhme Adolf, Direktor, München-Soiin.
Böhe Viktor, Apothekenbesitzer, Ludwigshafen Rh.
Bohlig Ferdinand, Bezirksschulrat i. R., Augsburg.
Bolgiano Ludwig, Professor, Kunstmaler, München.
Bongers Karl, Bankdirektor, Minden/Westf.
Breitwieser Dr. Kurt, Apotheker, Braunschweig.
Bühler Hildegard, Privatiere, Schliersee-Neuhaus/Obb.
von Chlingensperg Rolf, Dipl.-Ing., Altenau/Obb.
Dorner Christoph, Apotheker, Nürnberg.
Duden R., Professorsgattin, Schliersee-Neuhaus/Obb.
Edelmann Rosa, Oberstlts.-Witwe, Oberstaufer/Allgäu.
Emans Max, Direktor, Köln-Lindenthal.
Emmel Wilhelm, Schlossermeister, Darmstadt.
Ewald Paul, Oberregierungsrat a. D., Pyrbaum/Opf.
Fabry Dr. Richard, Studienprofessor, Großhöhenrain/Obb.
Ferstl Max, Apotheker, München.
Fick Andreas, Fabrikant, Nürnberg.
Fischer Rosa, Kommerzienratsgattin, Berchtesgaden/Obb.
Freise Walter, Apotheker, Berlin.
Fuchs Walther, Professor, Bickenbach/Bergstraße.
Fuchsenberger Dr. Fritz, Professor, Neuhaus-Schliersee/Obb.
Gelkowitz Gustav, Oberapotheker, Düsseldorf-Grafenberg.
Geith Helene, Privatiere, Coburg/Ofr.
Georgii Dr. Eberhard, Utting am Ammersee/Obb.
Gewallig Gregor, Apothekenbesitzer, Ingolstadt/Donau.
Geys Rudolf, Zollfinanzrat a. D., München.
Gnauck Edwin, Oberlehrer, Freiberg/Sachsen.
Graf Karl, Betriebsdirektor, Fürth/Bayern.
Haier Ferdinand, Direktor, Hannover.
Heeren Heinrich Jun., Architekt, Hannover-Kleefeld.
Heliel Josef, Holzgroßhändler, Rosenheim/Obb.
Herz Josef, Wagnermeister, Weißach bei Oberstaufer/Allgäu.
Hitzelsperger Peter, Betriebsleiter, München.
Hoffman Anton, Apotheker, München.
Holzstamm Emil, Reichsbahnamtman, Nürnberg.
Hummel Michael, Bankdirektor, Oberstaufer/Allgäu.

- Irmelmann Hugo**, Betriebsleiter, Berlin-O.
Job Artur, Kaufmann, Nürnberg.
Keiper Karl, Postinspektor, Landau/Pfalz.
Kern Adolf, Ingenieur, Nürnberg.
Kirchgeßner Dr. Philipp, Sanitätsrat, Neuhaus-Schliersee/Obb.
Kirchner Erwin, Direktor, Breslau.
Knauerhase Paul, Kunstmaler, Hannover.
Kobler Dr. Hans, Oberdomänenrat, Garmisch/Obb.
Koch Emil, Rektor, Tuttligen/Wttbg.
Körner Dr. Rudolf, Landgerichtspräsident, Rudolstadt.
Lederer Karl, Mälzereibesitzer, Nürnberg.
Lerch Otto, Major a. D., Grüningen/Wttbg.
Leykauf Hans, Kaufmann, Nürnberg.
Lobenhoffer Dr. med. Wilhelm, Professor, Bamberg.
Lochmann Eduard, Pastor, Flettmar/Hannover.
Lübber Irmgard, Oberschullehrerin, Haiger im Dillkreis.
Maurer J., Studienrat, Biberaá/Riß.
Meister Ludwig, Kammermusiker, Hintersee/Obb.
Metzger Emli, Malermeister, Garmisch-Partenkirchen.
Michel Elfriede, Diplomingenieurswitwe, Eschborn/Taunus.
Michel Dr.-Ing. Eugen, Hochschulprofessor, Hannover.
Netzsich Otto, Amtsrichter, Bamberg.
Neuert Hermann, Regierungsdirektor i. R., München.
Neumann Walter, Regierungsrat, Passau.
Peters Karl, Kaufmann, Hannover.
Pixis Erwin, Hofrat, Pöcking am Starnberger See/Obb.
Plesch Ernst, Kanzleirat, Altötting/Obb.
Popp Josef, Justizrat, München.
Poppelbaum Hermann, Justizrat, Hannover.
Rabl Josef, Baumeister in Neuhaus/Obb.
Rasel Georg, Kunstmaler, Breslau.
Rau Wilhelm, Reichsbahnamtmann, Stuttgart.
Reimlinger Dr.-Ing. Simon, Starnberg/Obb.
Reusche Felix, Buchdruckereibesitzer, Nürnberg.
- Ries Jobst**, Oberstudiendirektor, Hersbruck/Mfr.
Rudolph Gebhard, Steinmetzmeister, Simmerberg/Allgäu.
Rueß Julie, Oberlehrerswitwe, München.
Rumpf Konrad, Apotheker, Darmstadt.
Salm Bernhard, Ingenieur, Schliersee-Neuhaus/Obb.
Sanders Fr. W., Regierungsrat, Berlin-W.
Sapper Dr. Karl, Universitätsprofessor, Garmisch/Obb.
Schallmayer Theodor, Juwelier, München.
Schmidt Friedrich Wilhelm, Kaufmann, Hannover.
Schmidt Georg, Verlagsbuchhändler, Hannover.
Schmidt Oskar, Postamtman a. D., Stockdorf bei München.
Schodder Hermann, Kaufmann, Hannover.
Schoen Fritz, Oberstudienrat, Nürnberg.
Schoft Dr. Albert, Landrichter a. D., Stuttgart.
Schroder Willy, Kaufmann, Nürnberg.
Schroth Hans, Fabrikbesitzer, Nürnberg.
Schwarzenbeck Dr. Hugo, prakt. Arzt, München.
Säuberlich Hugo, Kaufmann, Stuttgart.
Seim Georg, Fabrikbesitzer, Nürnberg.
Seim Otto, Fabrikbesitzer, Nürnberg.
Seydel Ernst, Landgerichtsdirektor a. D., Hof/Saale.
Sohler Josef, Privatier, Oberstaufer/Allg.
Staudt Hans, Fabrikdirektor, Nürnberg.
Stiegele Anton, Regierungsschulrat, Augsburg.
Treutlein Franz, Blumengeschäftsinhaber, Nürnberg.
Ulrich Max, Stadtbaumeister, Passau.
Utz Franz, Schuldirektor, Breitbrunn/Ammersee/Obb.
Vogel Walter, Kaufmann, Neuhaus-Schliersee/Obb.
Vollpracht Ernst, Studienrat, Hilchenbach/Westfalen.
Wagner Dr. Ernst, Oberregierungsrat i. R., Bad Reichenhall.
Wessely Dr. Viktor, Hofrat, Linz/Donau.
Westerfrölke Wilhelm, Professor, Hagen/Westf.
Zimmermann Bodo, Kunstmaler, Breslau.
Zindt Adolf, Baumeister, Neuhaus-Schliersee/Obb.

Beitrag für 1949!

Wir bitten diesen in Bälde — soweit noch nicht geschehen — mittels anliegender Zahlkarte zu überweisen.

Einzelmitglieder bezahlen bei kostenloser Belieferung aller Vereinsveröffentlichungen mindestens DM 3.— pro Jahr.

Alpenvereinssektionen in bekannten Abstufungen entsprechend der Mitgliederzahl.

Behörden, Organisationen, Vereine usw. nach Vereinbarung.

Bis zum 31. Dezember 1949 nicht eingegangene Beiträge werden wir, entsprechend unserer Satzung, mit einem Zuschlag von DM —.50 per Nachnahme einheben.

Spenden

nehmen wir dankbarst in jeder Höhe entgegen. Sie fließen dem Jubiläumsfonds 1950 zu, aus dem die Herstellung des im kommenden Jahre erscheinenden

„Jubiläumsjahrbuch 1900—1950“

bestritten werden soll.

Im übrigen dienen sie nach wie vor zum Erwerb erhaltungswürdiger Moore usw.

Werbung

ist heute notwendiger denn je. Sie helfen uns schon mit der Werbung eines einzigen Neumitgliedes im Jahre erheblich und dienen sich damit selbst in Ihrer Sorge um den Erhalt unserer Bergwelt.

Anmeldekarte anbei. Wir würden uns freuen, bald von Ihnen hören zu dürfen.

Alpenvereinssektionen u. befreundete Verbände

bitten wir, wie bisher, uns sämtliche Veröffentlichungen, Rundschreiben, Jahresberichte usw. laufend zuzusenden. Besten Dank im Voraus!

Lichtbildner

könnten uns im Wiederaufbau unserer Fotostelle durch Überlassung von Aufnahmen, Farbdias usw. — gegen Bezahlung — wertvolle Hilfe leisten. Schreiben Sie uns bitte bald!

Vorträge f. 1949/50 über alp. Naturschutzarbeit

haben wir zum größten Teile schon zugesagt; wir können vielleicht da und dort noch helfend einspringen. Geben Sie uns bitte Ihre Wünsche bald bekannt!

Satzung

des

„Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere“

E. V. / Seit 1900

Fassung vom 17. November 1948

Hauptversammlung München

§ 1.

Der Verein führt den Namen „Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere“ und hat seinen Sitz in München.

Der Verein ist in das Vereinsregister eingetragen. Seine Tätigkeit ist gemeinnützig.

§ 2.

Zweck des Vereins ist im Erhalt der Schönheit und Ursprünglichkeit der Alpen die Förderung des Schutzes und der Pflege sowie der Kenntnis der Alpenpflanzen und Alpentiere.

§ 3.

Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes sind insbesondere:

- a) Anträge an Behörden und Vertretungskörper zum Schutze von Pflanzen und Tieren der Alpen.
- b) Beratende Mitwirkung bei der Errichtung von Schongebieten für Pflanzen und Tiere im Alpengebiet; Ankauf solcher Schutzbezirke oder Gewährung von Zuschüssen hierzu.
- c) Anlegung und Unterstützung von Alpenpflanzengärten; in diesen sollen unter fachmännischer Leitung wissenschaftliche und praktische Kulturversuche gemacht und den Freunden der Hochgebirgspflanzen wie den Bergsteigern im allgemeinen Anregung und Belehrung geboten werden.
- d) Wissenschaftliche und gemeinverständliche Schriften und Veranstaltungen, Vorträge und Führungen, welche die Allgemeinheit und insbesondere die Jugend mit den Pflanzen und Tieren des Hochgebirges vertraut machen und ihr den Schutz und die Pflege der Alpenpflanzen und Alpentiere als selbstverständliche Pflicht erkennen lassen sollen.
- e) Ehrung und Belohnung solcher Personen, die durch ihre erzieherische und berufliche Tätigkeit und ihren Einfluß sich um die Ziele des Vereins verdient gemacht haben.

§ 4.

Der Verein hat

- a) ordentliche Mitglieder,
- b) außerordentliche Mitglieder;

außerdem können von der Mitgliederversammlung auf Vorschlag des Vorstandes Ehrenmitglieder ernannt werden, wenn sie sich besondere Verdienste um den Verein erworben haben.

§ 5.

Die Mitgliedschaft können sowohl Einzelpersonen wie Personenvereinigungen (Behörden, Korporationen, Vereine, Institute, Schulen usw.) erwerben; erstere müssen einwandfrei, letztere von der zuständigen öffentlichen Behörde anerkannt sein.

§ 6.

Als außerordentliche Mitglieder können junge Leute bis zu 30 Jahren aufgenommen werden, welche die Voraussetzungen des § 5 (Einzelpersonen) erfüllen, wegen ihrer wirtschaftlichen Lage aber nicht den vollen Beitrag eines ordentlichen Mitgliedes leisten können.

§ 7.

Die Aufnahme erfolgt nach schriftlicher Anmeldung, bei welcher der Nachweis der Voraussetzungen des § 5 erbracht werden muß, durch den Vorstand. Der Vorstand kann diese Befugnis übertragen.

§ 8.

Der Austritt eines Mitgliedes muß vor dem 1. Oktober für das nächstfolgende Jahr beim Vorstände schriftlich angemeldet werden, widrigenfalls das Mitglied verpflichtet bleibt, den vollen Beitrag für das nächstfolgende Jahr zu entrichten.

§ 9.

Auf Antrag des Vorstandes kann ein Mitglied durch den Ausschuß ausgeschlossen werden.

Ausschließungsgründe sind:

- a) gröblicher Verstoß gegen die Zwecke des Vereins, gegen die Anordnungen des Vorstandes und gegen die Vereinszucht;
- b) schwere Schädigung des Ansehens und der Belange des Vereins.

Vor der Entscheidung ist dem Mitglied ausreichend Gelegenheit zu seiner Rechtfertigung zu geben.

§ 10.

Jedes ordentliche und außerordentliche Mitglied hat einen jährlichen Beitrag zu entrichten, der von der Hauptversammlung festgesetzt wird.

Während des Jahres aufgenommene Mitglieder zahlen den vollen Beitrag für das laufende Jahr. Das Vereinsjahr ist das Kalenderjahr.

Ehrenmitglieder sind von der Beitragszahlung befreit.

§ 11.

Mitglieder, die bis zum 1. April des laufenden Jahres ihren Beitrag nicht geleistet haben, werden einmal gemahnt.

Wenn sodann der Versuch, den Vereinsbeitrag durch Nachnahme einzuziehen, erfolglos bleibt, wird Streichung aus der Mitgliederliste vorgenommen. Wer gestrichen ist, gilt als ausgeschieden, bleibt aber zur Beitragsleistung für das laufende Jahr verpflichtet.

§ 12.

Die ordentlichen Mitglieder und Ehrenmitglieder haben Sitz und Stimme in den Mitgliederversammlungen und das Recht auf Antragstellung; sie können wählen und gewählt werden.

Die außerordentlichen Mitglieder haben in den Mitgliederversammlungen nur Sitz und das Recht zur Antragstellung; Stimmrecht und Wahlrecht haben sie nicht; sie können auch nicht gewählt werden.

§ 13.

Organe des Vereins sind der Vorstand, bestehend aus dem Vorsitzenden, mindestens einem Stellvertreter, dem Schriftführer und dem Schatzmeister, der Ausschuß und die Mitgliederversammlung.

§ 14.

Die Geschäftsführung liegt in der Hand des Vorstandes.

Der Vorsitzende, oder im Falle der Verhinderung sein Stellvertreter, vertritt den Verein gerichtlich und außergerichtlich. Alle Ausfertigungen des Vereins sind vom Vorsitzenden bzw. seinem Stellvertreter oder sonstigen Beauftragten zu fertigen.

§ 15.

Der Ausschuß besteht aus dem Vorstand und mindestens sechs Mitgliedern.

Der Vorsitzende bestimmt die Aufgaben der Ausschußmitglieder; diese führen die Geschäfte nach den allgemeinen und besonderen Weisungen des Vorstandes und sind ihm verantwortlich.

Der Vorstand kann zur Vereinfachung der Geschäftsführung nach Bedarf Geschäftsstellenleiter für bestimmte Bezirke bestellen, welche nach seinen Weisungen die Vereinsinteressen wahren.

Er kann in jenen Gebieten und Orten, in denen eine größere Anzahl von Mitgliedern wohnt, Bezirks- und Landesgruppen und dergleichen bilden, denen nach Maßgabe einer vom Vereinsvorstande festzusetzenden Satzung die Erfüllung der Aufgaben des Vereins im allgemeinen oder auch einzelner solcher Aufgaben zugewiesen werden kann.

§ 16.

Der Vorsitzende — in seiner Verhinderung sein Stellvertreter — beruft den Ausschuß, setzt die Tagesordnung fest und führt den Vorsitz.

Der Vorstand besorgt die Angelegenheiten des Vereins, soweit diese nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind. Dabei kann er sich der übrigen Ausschußmitglieder und der Geschäftsstelle bedienen, denen er gewisse Geschäfte zur Durchführung überweisen kann.

Der Vorstand bestreitet die laufenden Ausgaben, die im Voranschlag vorgesehen sind. Für andere Ausgaben hat er die Genehmigung der nächsten Mitgliederversammlung nachzuholen.

Die Ämter des Vorstandes und der Ausschußmitglieder sind Ehrenämter. Der Verein kann jedoch besoldete Geschäftsführer einstellen.

§ 17.

Der Vorstand und die übrigen Mitglieder des Ausschusses werden von der ordentlichen Hauptversammlung auf die Dauer von drei Jahren gewählt. Stimmenmehrheit der stimmberechtigten Anwesenden entscheidet. Auf die gleiche Dauer sind von der Hauptversammlung ein Rechnungsprüfer und ein Ersatzmann für diesen zu wählen.

§ 18.

Der Vorstand beruft alljährlich eine ordentliche Versammlung der Mitglieder, zu der die Mitglieder spätestens zwei Wochen vorher schriftlich oder durch eines der für die Veröffentlichungen des Vereines bestimmten Blätter unter Mitteilung der Tagesordnung eingeladen werden müssen.

In der Tagesordnung müssen folgende Punkte vorgesehen sein:

- a) Geschäftsbericht des Vorstandes und seiner Mitarbeiter,
- b) Entlastung des Vorstandes und seiner Mitarbeiter,
- c) Genehmigung des Voranschlages,
- d) Verschiedenes,
- e) allfällige Wahl des Vorstandes, der übrigen Mitglieder des Ausschusses und der Kassenprüfer,
- f) allfällige Satzungsänderungen.

Der Vorsitzende leitet die Versammlung. Über die Verhandlungen ist eine Niederschrift aufzunehmen, die vom Verhandlungsleiter und einem Schriftführer zu unterzeichnen ist. Die gefaßten Beschlüsse sind wörtlich in die Niederschrift aufzunehmen.

Zur Beschlußfassung ist die absolute Mehrheit der erschienenen stimmberechtigten Mitglieder erforderlich; es sei denn, daß die Beschlußfassung eine Satzungsänderung oder die Auflösung des Vereins zum Gegenstand hat.

§ 19.

Anträge der Mitglieder zur ordentlichen Hauptversammlung müssen bis zum 1. Juni des laufenden Jahres gestellt sein; sie bedürfen zur Beratung der Unterstützung von einem Fünftel der in der Hauptversammlung anwesenden stimmberechtigten Mitglieder, falls der Vorstand sie nicht selbst zur Beratung stellt.

§ 20.

In der Hauptversammlung haben die Einzelmitglieder je eine Stimme; Personenvereinigungen als ordentliche Mitglieder haben soviel Stimmen, als ihr Jahresbeitrag ein Vielfaches des Beitrages eines ordentlichen Einzelmitgliedes ist, jedoch nicht mehr als 25 Stimmen.

§ 21.

Der Vorstand kann jederzeit eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder mit einer Frist von zwei Wochen, im übrigen nach den Vorschriften, die für die Einberufung einer ordentlichen Hauptversammlung gelten, einberufen. Die außerordentliche Hauptversammlung hat dieselben Befugnisse wie die ordentliche. Der Vorstand muß eine außerordentliche Versammlung einberufen, wenn ein Drittel der Vereinsmitglieder dies schriftlich unter Angabe des Grundes beantragt.

§ 22.

Aus den Vereinsverhältnissen sich allenfalls ergebende Streitigkeiten werden von einem Schiedsgericht entschieden.

Jede Partei bezeichnet dem Vorstand aus den Reihen der Mitglieder einen Schiedsrichter, während ein dritter Schiedsrichter als Vorsitzender des Schiedsgerichts vom Vorstand bestimmt wird.

§ 23.

Über Änderungen der Vereinssatzung beschließt die Mitgliederversammlung mit einer Mehrheit von Dreiviertel der erschienenen stimmberechtigten Mitglieder.

§ 24.

Über die Auflösung des Vereins beschließt die Mitgliederversammlung ebenfalls mit Dreiviertel der erschienenen stimmberechtigten Mitglieder. Die Tagesordnung muß in diesem Falle ausdrücklich auf die beabsichtigte Auflösung hinweisen.

§ 25.

Im Falle der Auflösung ist das Vereinsvermögen im Sinne des § 2 dieser Satzung zu verwenden.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Geschäftsbericht 1939—1948 von Univ.-Prof. Dr. Frhr. von Pechmann, Tegernsee/Obb.	1
Naturschutz und Schule mit Vorwort Staatsrat Dr. Meinzolt, München von Lehrer Adolf Adamer, Obermaiselstein/Allgäu	9
Der Uhu (mit Bild) von Kunstmaler Franz Murr, Bad Reichenhall/Obb.	12
Auf dem Wege zum Weltnaturschutz von Professor Dr. Walther Schoenichen, Goslar	16
Das Naturschutzgebiet am Königssee (mit Bild) von Forstmeister Ernst Dieterich, Berchtesgaden/Obb.	21
Vom Schicksal des Waldes mit Vorwort Oberlandforstmeister Weiß, München von Univ.-Prof. Dr. Frhr. von Pechmann, Tegernsee/Obb.	25
Die Stellung des Apothekers zum Naturschutz mit Vorwort Apothekenbesitzer Fasching, München von Apothekendirektor a. D. Ludwig Kroeber, Neuhaus-Schliersee/Obb.	28
Pirola — Wintergrün (mit 2 Bildern) von Direktor Dr. Karl Boshart, München	30
An alle Bergwachtkameraden! von Studienrat Fritz Lense, Lochham-München	31
Gegenwartsaufgaben des Naturschutzes im bayerischen Alpenraum — 1949 — mit Vorwort Reg.-Direktor Dr. Riedl, München Bericht aus Oberbayern von Dr. Karl Sepp, Fürstenfeldbruck/Obb.	32
Bericht aus Schwaben von Dr. J. A. Huber, Dillingen/Donau	34
Die Stunde der Selbstbesinnung — Das Kraftwerk Werdenfels — (mit Bild) von Apotheker Richard Scheid, München	36
Präsidium der Landpolizei von Bayern von Freiherr von Godin, Präsident der Landpolizei von Bayern, München	41
Mitgliederwerbung — nun erst recht! von Hans Heyck, Reit im Winkel/Obb.	42
Suchdienst	45
Unsere Toten	46
Geschäftliche Mitteilungen	48
Satzung in der Fassung vom 17. November 1948	49
Anzeigen	54

Bergsteiger! Kennst Du die
„Mitteilungen des Alpenvereins“?

Sie erscheinen monatlich einmal und kosten bei Postbestellung
im Vierteljahr DM —.90.

Probenummern durch den Verlag

ALPNER VERLAG FRITZ SCHMITT
MÜNCHEN 27 · DUPPELER STRASSE 20

Wenn Sie

das wichtige Hilfsmittel für Ihren täglichen Gebrauch, das

Bayerische Jahrbuch 1950

Hand- und Nachschlagebuch

für Staat, Verwaltung, Kirche, Parteien, Wirtschaft
usw., nebst Kalendarium, Verzeichnis der Märkte und
Messen sowie der Gemeinden einschl. der früheren
bayerischen Pfalz, noch nicht kennen, bitten wir Pro-
spekt zu verlangen

Verlag Carl Gerber. München 5. Angertorstr. 2 (beim Hochhaus)

Naturwissenschaftliche Literatur

Dultz & Co. / Curt Brumme

Buchhandlung und Antiquariat für Naturwissenschaften

mit größtem Lager in Süddeutschland

München 2, Sendlinger Straße 75

ANKAUF

VERKAUF

Teilen Sie mir bitte Ihre Wünsche mit!

Verein Naturschutzpark e. V.

Sitz Stuttgart

Alexanderstr. 27

seit 1909

der Gründer und Hüter der deutschen Naturschutzparke.

*Jeder Natur- und Heimatfreund, der die deutsche Landschaft nicht nur mit Zirkel und Winkel mißt und den Wert der Wasserläufe nicht nach Kilowatt errechnet, sollte den Verein Naturschutzpark durch seine **Mitgliedschaft** unterstützen. Der Jahresbeitrag von DM 3.— ist gering gegenüber dem kulturellen Wert der unzerstörten Heimat.*

Werbeschriften auf Wunsch kostenlos.

Erinnern Sie sich noch an



Zeitschrift für Heimatpflege und Fremdenwerbung,

wissen Sie schon, daß es nach sechsjähriger Pause seit 1. Juli 1949 wieder erscheint?

Wie früher kündet es in Wort und Bild Schönheit und Geschichte des Allgäus, Art und Sitte seiner Bewohner vom Lech bis einschließlich Bodensee.

„Das schöne Allgäu“ — in gediegener Ausstattung auf Kunstdruckpapier, reich bebildert — kommt zunächst monatlich einmal als Doppelheft mit 36 Seiten (einschl. Umschlag) heraus.

Bezugspreis: monatlich DM 1.75 zuzüglich 3 Pfg. Postzustellgebühr.

Bestellen auch Sie unsere Zeitschrift und verlangen Sie eine kostenlose Probenummer!

Verlag und Schriftleitung
„DAS SCHÖNE ALLGÄU“
Kempten (Allgäu)



*Das Wetter ist mir nimmer...
 Mein Mantel ist vom Lodenfrem*

Tragen Sie nur Lodenfrey-Mäntel, es gibt keine besseren.

Verkaufsstellen an allen größeren Orten Westdeutschlands
 sonst Preisangebot und Muster von der Versandabteilung

LODEN-FREY MÜNCHEN 2, Maffeistraße 7/9



Als Freund der Natur

und Verfechter aller Naturschutzbestrebungen werden gerade Sie es begrüßen, daß die altbekannte Zeitschrift „Der Bergsteiger“ wieder erscheint.

Jeder Bergsteiger liest den „Bergsteiger“!

Nehmen Sie bei Ihrem Buchhändler Einsicht in ein Heft des „Bergsteigers“ und senden Sie diesen Bestellschein, falls keine Marke vorhanden, in unfrankiertem Umschlag an den
 F. Bruckmann Verlag, München 2, Nymphenburger Straße 86

Ich bestelle die Monatschrift „Der Bergsteiger“ ab
 bis auf weiteres zu dem ermäßigten Abonnementpreis von DM 4,20 vierteljährlich

Lieferung soll erfolgen durch die Buchhandlung

Name und Anschrift